

Wannem Ymanta

eine

Letztliche Sage.

---

Von

G. Merkel.

BIBLIOTH.  
ACADEM.  
DORRAT.

Leipzig,

bei Joh. Fr. Hartnoch.

1802.

Er. Kaiserlichen Majestät,  
Alexander dem Ersten,  
Kaiser und Selbstherrscher  
aller Ruessen.

Est.



1185



Erhabenster Monarch!

Indeß vierzig Millionen, durch  
Ew. Kaiserlichen Majestät  
großmüthige Gnade aus scheuen Un-  
terworfenen in glückliche Staatsbür-  
ger verwandelt, den Tag Aller-  
höchst Dero Thronbesteigung als  
ein allgemeines und heiliges Aufer-  
stehungsfest begehen;

indeß Europa das Auge voll  
Entzücken auf den Russischen Thron  
geheftet hält, in der zuversichtlichen  
und täglich neu erfüllten Erwartung,

alles Edle, Große, Erhabene von demselben ausgehen zu sehn;

indef die Schmeichelei selbst erröthend verstummt, weil sie nichts zu ersinnen vermag, das an erleuchteter Menschenhuld den Maaßregeln gleich käme, die Ew. Kaiserliche Majestät zur Beglückung Ihres unermesslichen Reiches schon trafen, und die eine Nation der andern mit enthusiastischer Verehrung erzählt:

wagt ein ehemaliger Bürger Allerhöchst Dero Staates, dem wohlthätigen Genius seines Vaterlandes auch seine tiefste Huldigung

in diesem Werke zu Füßen zu legen. Es enthält ein Gemählde aus jener fürchterlichen Zeit, da den Urbewohnern der jetzt Russischen Ostsee-Provinzen von fanatischen Horden des Auslandes ein Joch aufgebürdet wurde, das König Stephan Bathory, der Stolz des vormaligen Polens, König Gustav Adolph, die Glorie Schwedens und seines Zeitalters, Selbst Catharina die Unsterbliche vergeblich zu zerbrechen suchten.

Wöchte die erhabene Menschenhuld, mit welcher Ew. Kaiserliche Majestät auch den gering-



sten Unterthan betrachten, dieses geringfügige Opfer nicht verschmähen! Möchten die flammenden Wünsche, welche die Menschheit, so weit sie cultivirt ist, — und weiter! — für Allerhöchst Dero Leben und Wohlfarth thut, alle, alle in glänzende Erfüllung gehn!

Ersterbe als

Ew. Kaiserlichen Majestät

Frankfurt an der Ober,

am 31. März,

1802.

allerunterthänigster  
Gottlieb Merkel.

## Vorbericht.

Den meisten meiner Leser ist wahrscheinlich die Welt, in welche sie dieses Werk führt, ganz neu. Sollen sie für die Vorgänge in derselben Theilnahme empfinden, so muß ich sie darin orientiren. Ich glaube dies nicht besser thun zu können, als indem ich einige Stellen des Werkes herseze, in welchem ich den frühern Charakter und Zustand, so wie die Schicksale jener merkwürdigen Völker, beschrieb, deren gegenwärtige klägliche Ruinen-

gestalt ein Schandmaal des Tyrannen-  
sinns verfloßener Zeitalter ist, und  
das unsrige einer vielleicht nicht min-  
der schändlichen Schlawheit bezüchtigt.

„\*) Die politische Verfassung der  
„Völkern, wie ihre sittliche Bildung,  
„erscheint im eilften und zwölften  
„Jahrhunderte grade auf der Stufe  
„des Uebergangs aus dem mittlern  
„Naturstande zu jenem, in welchem  
„die Griechischen Republiken ihre größ-  
„ten Männer, Helden sowohl als  
„Weise und Künstler, hervorbrachten.  
„Jede durch natürliche Gränzen um-  
„schriebene Landschaft bildete einen  
„Staat für sich; aber alle, ob sie

\*) Vorzeit Lieflands v. G. Merkel. 1 Bd. S. 112.

„gleich zuweilen in Kriege gegen ein-  
„ander verwickelt waren, hatten ein  
„gemeinschaftliches Heiligthum, ge-  
„meinschaftliche Götter und Priester,  
„standen, bis auf den teutschen Ein-  
„bruch, gemeinschaftlich gegen den  
„auswärtigen Feind auf, und erkann-  
„ten sich für Brüder.

„Wie jede Landschaft, bildete  
„auch jede Familie in derselben einen  
„Staat für sich, deren Fürst der  
„Hausvater war, der sein Weib und  
„seine Kinder unumschränkt beherrsch-  
„te, aber in Rücksicht der Verhält-  
„nisse, in die er mit andern Familien  
„gerieth, sich dem Ausspruche des  
„obersten Fürsten unterwarf. Dieser  
„bewohnte gewöhnlich eine mit Wällen



„und Hecken versehene Burg, die an  
 „einem Strom oder auf einem Berge  
 „lag. Er war im Frieden Richter  
 „und im Kriege Heerführer, wenn er  
 „Tapferkeit genug besaß; doch in bei-  
 „den Fällen nicht unumschränkt. Um  
 „einen Urtheilspruch zu thun, ver-  
 „sammelte er eine Anzahl der ältesten  
 „Hausväter, die mit ihm in einem  
 „heiligen Haine Gericht hielten; und  
 „wenn Krieg oder Frieden beschlossen  
 „werden sollte, berief er durch ein  
 „Feuer, das auf der Spitze eines Hü-  
 „gels angezündet ward, das ganze  
 „Völkchen zusammen. Jeder hatte  
 „eine Stimme dabey, jeder ward ge-  
 „hört; denn wo man sicher ist, daß  
 „keine Rechte gekränkt werden, wo

„man sie leicht vertheidigen kann,  
 „läßt es sich niemand einfallen, den  
 „Andern als Mitglied des Gemeinwe-  
 „sens zu verkennen. Die Verfassung  
 „muß schon sehr verschroben seyn, wo  
 „jeder Mann nicht seine volle Kraft  
 „gilt; und das ist nicht der Fehler so  
 „neuer Staaten. Jeder sprach zu dem  
 „versammelten Volk, und jeder war  
 „Redner, weil er mit wahrer Theil-  
 „nahme sprach. War endlich ein Be-  
 „schluß gefaßt, so gehörte die Aus-  
 „führung desselben dem Fürsten. Er  
 „erfohr die Deputirten, welche im  
 „Namen der Nation die Speere mit  
 „dem Feinde tauschten, wenn Friede  
 „geschlossen werden sollte; er erwählte  
 „aus der Menge diejenigen, die zur



„ Schlacht taugten, wenn Krieg der  
 „ Wille des Volks war. Das Heer  
 „ selbst ernannte dann seinen Anführer,  
 „ und gelobte ihm Treue und Gehor-  
 „ sam, indem es die Hand auf den ge-  
 „ beugten Nacken legte; aber so wie  
 „ der Feldzug zu Ende war, hörte auch  
 „ seine Würde auf, und alles kehrte  
 „ zur alten Ordnung, zur Gleichheit  
 „ zurück. Indes behielt das Volk doch  
 „ so viele Achtung und Neigung für  
 „ den Helden, der sie mehrmal zum  
 „ Siege geführt hatte, daß sie unwill-  
 „ kürlich seine Anhänger wurden, und  
 „ seinem Beispiele folgten.

„\*) Die Religionsbegriffe der Letten  
 „ waren weder zahlreich, noch spitzfin-  
 „ dig. Sie glaubten, daß jedes, vom  
 „ Donner herab bis zum Rehrichthau-  
 „ fen, eine eigne Gottheit habe, die  
 „ man verehren müsse; sie glaubten  
 „ die Unsterblichkeit der Seele, ohne  
 „ ihren künftigen Zustand bestimmen  
 „ zu wollen; sie glaubten, daß man,  
 „ um den Göttern zu gefallen, thun  
 „ müsse, was recht sey, und verließen  
 „ sich bei Auffindung des Rechts auf  
 „ die Leitung ihres Gefühls — eines  
 „ sicherern Führers, als die Grubelei  
 „ der Moralisten ist. Das war der  
 „ ganze Inhalt ihrer Theologie, hinrei-



„chend für ein Volk, das keine Ver-  
 „hältnisse und keine Bedürfnisse kunn-  
 „te, als die der geselligen Natur.

„Die Gottheit war, nach der  
 „Vorstellung der Letten, zu erhaben,  
 „um von Wänden umschlossen zu wer-  
 „den. Sie verehrten dieselbe, wo sie  
 „Spuren ihres Dafeyns und ihrer  
 „Macht fanden: den Gott des Don-  
 „ners unter den so oft vom Blitz ver-  
 „sengten Eichen; den Gott der Wäl-  
 „der in Hainen; den Gott des Meeres  
 „am Strande; den Beschützer der  
 „Saaten auf den Aeckern, von denen  
 „sie so eben seinen Segen eingesam-  
 „melt hatten. Jeder Hausvater war  
 „dabei Priester. Nur ihre obersten  
 „Gottheiten hatten außerdem noch ge-

„wisse Plätze, an denen ihr Dienst von  
 „besonders dazu verordneten Dienern,  
 „im Namen des ganzen Volks began-  
 „gen ward.

„Solche Plätze waren zu Rom-  
 „nove in Nadrauen, zu Marienburg,  
 „zu Heiligenbeil und bei Belau.  
 „Am ersten Ort stand eine Eiche, die  
 „zwölf Fuß im Durchschnitte gehabt  
 „und, vielleicht durch Moos und  
 „überwüthende Schlingpflanzen, viel-  
 „leicht durch eine Kunst der Priester,  
 „selbst im Winter ihr Grün nicht ver-  
 „loren haben soll. Sie war in einiger  
 „Entfernung mit achtfachen Teppichen  
 „umgeben: so entstand ein heiliger  
 „Bezirk, den vorzüglich das Blut der  
 „Opfer benetzte, den die Augen der



„ungeweihten Menge nicht erreichten,  
 „und selbst der Krive und die vor-  
 „nehmsten Waibelotten nicht anders,  
 „als zur Begehung der Riten, betre-  
 „ten durften. Nur in sehr festlichen,  
 „mondhellen Nächten sank die furcht-  
 „bare Scheidewand zwischen dem Volk  
 „und seinen Göttern.

„Lihgo war der Gott der Liebe  
 „und der Freundschaft, und ihm zu  
 „Ehren beging das Volk in der Mitte  
 „jedes Sommers eine festliche Nacht.

„\*) Auch bei den Letten machten die  
 „Priester einen eigenen, abgesonderten  
 „Stand aus, dessen Oberhaupt der

\*) S. 143.

„osterwähnte Krive war, der im hei-  
 „ligen Hain zu Romnove haufete, die  
 „Streitigkeiten der Lettischen Ober-  
 „häupter in Preußen, Litthauen, Cur-  
 „land und Liefland schlichtete, und die  
 „Aufsicht über den Gebrauch ihrer Ge-  
 „walt führte. Seine Abgesandten,  
 „die nur seinen Stock, oder ein ande-  
 „res Zeichen von ihm aufzuweisen  
 „hatten, konnten in den weiten Grän-  
 „zen seines Volks überall mit seiner  
 „Autorität verfahren.

„Sein Hauptgeschäft war, dem  
 „Volke den Segen der Götter zu er-  
 „bitten, und ihm ihren Willen kund  
 „zu thun. Feierlich hoben ihn die  
 „Priester dazu auf einen hohen Schei-  
 „terhausen, wo er einige Zeit in Ge-



„bet und Nachdenken versank, und  
 „dann seine Offenbarung den Priestern  
 „kund that, die sie dem Volke mit-  
 „theilten. Zu ihm kam man, wenn  
 „ein Nationalkrieg beschlossen war; er  
 „entschied über die Rechtmäßigkeit,  
 „bestimmte nach befragtem Orakel den  
 „Ausgang desselben, und nahm da-  
 „für, nach geendigtem Feldzuge, den  
 „dritten Theil der Beute in Empfang.  
 „Starb er, so schien die ganze Na-  
 „tion gelähmt. Nichts durfte unter-  
 „nommen, nichts sogar beschlossen  
 „werden, bis die Waidelotten, nach  
 „dreitägigem Fasten und feierlichen  
 „Opfern, seinen Nachfolger erwählt  
 „und dem Volke vorgestellt hatten.  
 „Ward er zu alt, um seinen Geschäf-

„ten länger mit Würde vorstehen zu  
 „können, so bestieg er den Scheiter-  
 „haufen, von dem er die Rathschlüsse  
 „der Gottheit zu verkündigen pflegte,  
 „ermahnete das Volk zum Gehorsam,  
 „gegen die Götter, erklärte, daß er  
 „hingehen wolle, in größerer Nähe  
 „sie um Segen für seine Kinder zu  
 „bitten, und ernannte seinen Nach-  
 „folger. — Der Holzstoß flammte  
 „auf, und die Laufbahn des Hierar-  
 „chen war beendet.

„Die Gehülfen des Krive waren  
 „die Waidelotten und Sigonotten:  
 „ein Orden, der aus weiblichen und  
 „männlichen Gliedern bestand. Sie  
 „wohnten meistens zu Romnove  
 „bei dem Krive; aber einzelne wurden



„ zu den verschiedenen Stämmen des  
 „ Volks gesandt, um dort die religio-  
 „ sen Geschäfte zu besorgen. Sie  
 „ brachten nämlich den Göttern die  
 „ Opfer dar; sie machten dem Volke  
 „ die Lehren der Religion bekannt  
 „ und wachten über die Moralität des-  
 „ selben; sie erlebeten Erscheinungen  
 „ der Götter, segneten die Versamm-  
 „ lung und beteten ihr vor, ertheilten  
 „ Rath und Orakelsprüche, schlichteten  
 „ Streitigkeiten, kündigten dem Volke  
 „ die Festtage und die Zeiten der Saat  
 „ und Erndte an und beriefen es in  
 „ den einzelnen Distrikten zusammen,  
 „ wenn ein Beschluß der Götter, das  
 „ heißt, des Krive, bekannt zu machen  
 „ war. In einzelnen Fällen wendeten

„ sich Männer und Weiber an die Wai-  
 „ delotten ihres Geschlechts. Als un-  
 „ terste Priester nennt Prætorius die  
 „ Eihuffones und Eiluffones; aber  
 „ es ist, nach Hartknoch, wahrscheinlich,  
 „ daß die Waidelotten selbst beides,  
 „ das heißt, Jubel- und Trauerfänger,  
 „ die Warden der Letten, waren.  
 „ \*) Die alten Letten waren lang,  
 „ hatten einen starken Körperbau, eine  
 „ rothbraune Gesichtsfarbe, blaue Au-  
 „ gen, schlichtes, braunes Haar, das  
 „ weit auf ihre Schultern herabfloß,  
 „ und trugen den Bart, so lang er  
 „ wuchs; bei ihnen war er, wie noch  
 „ \*) S. 87.



„ jetzt bei den untern Klassen der Ruf-  
 „ sen, ein Zeichen der Mannheit und  
 „ Erfahrung, auf das sie großen  
 „ Werth setzten. Nur wen sie bestra-  
 „ fen, wen sie für ehrlos erklären woll-  
 „ ten, beschoren sie: und dann durfte  
 „ er nicht wieder in ihren Versamm-  
 „ lungen erscheinen: er hieß ein Ver-  
 „ stümmelter.

„ Beide Geschlechter kleideten sich  
 „ im Winter mit weiten Pelzen und  
 „ im Sommer in engere Gewänder  
 „ von Leinwand oder Wolle, die sie  
 „ mit einem Gürtel über den Hüften  
 „ zusammenzogen. Schuhe flochten sie  
 „ sich aus Weidenranken, und befestig-  
 „ ten sie dann mit Bändern, wie die  
 „ Griechen ihre Sandalen. Die Weiber

„ trugen Mützen von Leinwand; die  
 „ Jungfrauen lange Haarflechten,  
 „ bunte Kränze von Wolle und Glöck-  
 „ chen an dem Gürtel. Auch die jün-  
 „ gen Weiber mußten den Kranz behal-  
 „ ten, bis sie sich den Matronenpuß  
 „ durch die Geburt eines Sohnes er-  
 „ worben hatten: nur an ihrem kürzer  
 „ geschnittenen Haar und dem fehlen-  
 „ den Glöckchen erkannte man sie.  
 „ Ihre Kinder gingen Sommer und  
 „ Winter fast nackt, und wadeten so  
 „ froh mit bloßen Füßen durch den  
 „ Schnee, als sie auf den blühenden  
 „ Wiesen herumphüpften: erst bei her-  
 „ anrückender Mannbarkeit, wenn die  
 „ Dirnen Keize zu verstecken hatten,  
 „ und die Knaben an den Arbeiten ih-



„rer Väter Theil nehmen konnten,  
 „sing man an, sie regelmäßig zu klei-  
 „den. Auf eine so abhärtende Erzie-  
 „hung folgte ein thätiges, arbeitsa-  
 „mes Leben. Die Männer bestellten  
 „den Acker, verfolgten das Wild ih-  
 „rer Wälder, suchten den Bär in  
 „seiner Winterwohnung, die Wölfin  
 „in ihrem Lager auf, befißten ihre  
 „zahlreichen Seen und Flüsse; die  
 „Weiber hüteten mit den Mädchen  
 „und Kindern die Heerden, trieben  
 „die Bienenzucht, bereiteten zum Ge-  
 „nuß, was ihre Männer erworben  
 „hatten. Allgemeine Thätigkeit spen-  
 „dete allgemeine Gesundheit.

„Die Männer erreichten unter  
 „den Letzten vorzüglich ein hohes Alter,

„und mancher, der bis zum achtzig-  
 „sten Jahre die Schlachten seiner Na-  
 „tion mitgefochten hatte, war noch  
 „dreißig bis vierzig Jahre hindurch  
 „der Leiter seiner Brüder bei Unter-  
 „handlungen und Berathschlagungen.  
 „Mancher Lettische Nestor machte den  
 „Deutschen ihre Fortschritte noch  
 „schwer, nachdem sie schon die jüngern  
 „Kämpfer aus dem Felde geschlagen  
 „hatten. —

„Am liebenswürdigsten erscheinen  
 „sie in ihrem Betragen unter sich.  
 „Es gab keine Arme bei ihnen, denen  
 „die Reichern nicht aufgeholfen hät-  
 „ten; keine Bettler: denn wer nichts  
 „hatte, war überall willkommener  
 „Gast. Denjenigen, die keine Pferde



„oder keine eigene Heerde besaßen,  
 „überließ jeder wohlhabende Nachbar,  
 „den sie darum ansprachen, eine Stu-  
 „te, eine Kuh oder einige Mutter-  
 „schaafe, die sie nicht eher wieder zu  
 „erstatten brauchten, als bis sie drei  
 „Junge gebracht hatten. Wer keinen  
 „Acker besaß, suchte sich irgend einen  
 „Theil des Waldes aus, hieb ihn nie-  
 „der und vermandelte ihn in ein  
 „Feld, das als sein heiligstes Eigen-  
 „thum selbst von dem geachtet ward,  
 „vor dessen Thüre es vielleicht lag.  
 „Sie waren so weit von aller Besorg-  
 „niß, allem Mißtrauen gegen einan-  
 „der entfernt, daß sie nie etwas ver-  
 „schlossen. Wohnung, Stall, Vor-  
 „rathskammer, alles stand offen: eine

„Gewohnheit, die noch in manchen  
 „Gegenden Lieflands herrscht. Das  
 „hätte ein sehr verworfener Mensch,  
 „ein Wahnsinniger seyn müssen, der  
 „etwas hätte entwenden wollen, da  
 „die Befriedigung seines Bedürfnisses  
 „ihm unter diesen liebenswürdigen  
 „Sterblichen nur die Aeußerung des-  
 „selben kostete.  
 „Wer in die Hütte des Letten trat,  
 „ward mit Freude bewillkomme. Die  
 „Hausmutter selbst bereitete ihm einen  
 „Sitz und trug ihm eine Mahlzeit  
 „auf; der Hausvater brachte ihm die  
 „Schaale voll Meth, und trank ihm  
 „Freundschaft zu. Wer er sey; wo-  
 „her? wohin? darnach fragte nie-  
 „mand; aber wollte der Fremdling



„ sich entdecken, so war er gewiß,  
 „ Theilnahme zu finden, und Hülfe  
 „ aller Art, die er begehren konnte.  
 „ Man bewirthete ihn, so lange der  
 „ Vorrath hinreichte, und dann füh-  
 „ rete der Wirth ihn selbst zur nächsten  
 „ Wohnung, wo seiner schon eine glei-  
 „ che Aufnahme wartete. Wurde er  
 „ irgendwo beleidigt, so hielt der erste  
 „ Wirth, der zweite, und so fort, es  
 „ für die heiligste Pflicht, ihn zu be-  
 „ schützen, ihm Genugthuung zu ver-  
 „ schaffen, ihn zu rächen. Er konnte  
 „ in seiner eignen Heimath nicht ruhi-  
 „ ger und sicher leben, als hier bei  
 „ Menschen, die er vielleicht zum er-  
 „ sten Male und nie wieder sah. Die-  
 „ ses großmüthige Betragen selbst dien-

„ te ihnen oftmals zum Verderben.  
 „ So hatten einst die Ritter eine  
 „ Schlacht gegen die Liven verlohren,  
 „ und ein Deutscher Flüchtling hatte  
 „ sich in die Hütte eines Letten gerettet.  
 „ Er ward liebevoll aufgenommen und  
 „ der Wirth selbst begleitete ihn Tages  
 „ darauf nach Meyküll; aber eine strei-  
 „ fende livische Parthey ertappte sie,  
 „ und tödtete den Fremden. Hieraus  
 „ entstand ein blutiger Krieg zwischen  
 „ den beiden Nationen, während des-  
 „ sen die Deutschen beide plünderten. —  
 „ \*) Die Liven bewohnten einen  
 „ Strich am Strande des Rigischen  
 „ \*) S. 284.



„Meerbusens, der etwa funfzehn Mei-  
 „len lang und acht Meilen breit war.  
 „Sie lebten vom Ackerbau, der Fi-  
 „scherey und der Bienenzucht, schie-  
 „nen aber wenig Fortschritte in Ver-  
 „minderung ihrer Produkte gemacht zu ha-  
 „ben. Nach der Versicherung einer  
 „Chronik, erstaunten sie sehr, als die  
 „Deutschen ihnen etwas für das Wachs,  
 „das sie bis dahin weggeworfen hat-  
 „ten, anboten.

„In ihrem Gebiete trafen die  
 „Deutschen zuerst an das Land, und  
 „sie trafen die ersten Verwüstungen der  
 „christlichen Verheerer. Die blutigen  
 „Kriege um ihre Freiheit verzehrten  
 „den größten Theil der Nation; und  
 „da sie sich endlich unterwarf, ge-

„brauchten die Tyrannen sie so ämftig  
 „zur Unterjochung anderer Völker,  
 „daß sie, als ruhigere Zeiten eintra-  
 „ten, fast ganz schon ausgerottet war.

„Ihre Sprache und Verfassung  
 „war der esthnischen gleich. Auch ihr  
 „Gebiet war in Rylegunden oder Di-  
 „strikte getheilt, denen Wannems oder  
 „patriarchalische Fürsten vorstanden.  
 „Diese bewohnten mit Hecken und  
 „Verschanzungen umgebene Burgen,  
 „die sie am liebsten am Ufer der Flüsse  
 „auf Bergen baueten. So standen an  
 „der Na die Thoraida, die Kubbes-  
 „eel- und Dabrel's-Burg; am Limfa  
 „Joggi, wo jetzt Lemsal liegt, eine  
 „vierte; an der Galis, Satteseele,



„ an der Dina Ascherabe und Lenne,  
 „ warden, u. s. w.

„ Der Name Thoraida scheint aus  
 „ Thor apita, Thors Hülfe, entstanden,  
 „ und zeigt, daß auch sie, wie die übrigen  
 „ Finnen, den Jummala Thor verehrten;  
 „ manche andere Gebräuche hingegen be-  
 „ wiesen, daß sie auch schon viel von  
 „ den Letten angenommen hatten. We-  
 „ nigstens mußte einst, nach altpreußi-  
 „ scher Sitte, ein weißes Götterpferd  
 „ entscheiden, ob sie ihren Priester Die-  
 „ trich opfern sollten, und ein preußi-  
 „ scher Geschichtschreiber versichert, daß  
 „ auch sie die Autorität des Krive an-  
 „ erkannt hätten.“

Der Einheit wegen ist die Ueber-  
 einstimmung ihrer Sitten mit den Let-

tischen, in der gegenwärtigen Sage,  
 im Allgemeinen angenommen worden;  
 denn der Zweck des Verfassers war  
 nicht, ein genau uüancirtes Sitten-  
 gemälde zu liefern, wäre ein solches  
 auch möglich gewesen.

Was den Inhalt dieser Sage  
 betrifft, so sind die meisten handeln-  
 den Personen und aufgestellten Er-  
 eignisse historisch, ob sich gleich  
 der Verfasser die gerechte Freiheit  
 nahm, sie so zu behandeln und zu  
 ordnen, wie der Zweck der Dichtung  
 es forderte. Die hier erzählte Bela-  
 gerung fiel im Jahre 1206 vor. Rau-  
 po hat ein paar Namen zurückge-  
 lassen. Seine ehemalige Burg, Kub-  
 bes - Cele, ist jetzt ein adlicher Hof



und heißt Ripsal. Der Hügel, auf welchem er, nach der Volksage, in einem Gefechte fiel, lag in der jetzigen Vorstadt von Riga, und hieß Kubbs - Berg. Vor einigen Jahren ist er abgetragen worden.

## Wannem\*) Ymanta.

Eine Lettische Sage.

\*) Jüest.

E r s t e s B u c h .

---



Vom wankenden Kinde bis zum wankenden Greise, alles eilte herbei, das schönste Fest zu begehen. Wen kraftloses Alter oder Siechthum an die Hütte fesselte, der dünkte sich selber gestorben: denn Lihgo's Fest war die Krone des Jahres!

Jeder Nahende nahte mit Gaben; nicht mit feltnem Metall, oder kostbaren Werken ausländischer Künste: dem Gott der Freude wußten die Letten besser zu dienen! Sie brachten das Köstlichste herbei, das Freude geliebten Freunden gewähren konnte. Die Männer trugen Schläuche voll sprudelnden Methes, langgesparte Schätze der Vorrathskammer die Frauen herbei, und geschäftig empfangen die Waidelottinnen sie und bereiteten das Mahl auf der Wiese.

Die Mädchen versteckten unter ihren Gewändern duftende Kränze, sie dem Scheitel zu drücken; die Jünglinge brachten den Mädchen bunten Puz, an Winterabenden artig geschnitten, geflochten oder gehämmert. Selber die Kinder kamen nicht mit leeren Händen! sie trugten unter Lasten wohlriechender Kräuter, zum weichen Sitze für Greise.

Jetzt stand das Volk in feierlichen Gruppen versammelt, und der Opferzug begann aus der vom Monde durchdämmerten Nacht in die dunkleren Schatten des Haynes. Kinder hüpfen voraus und streueten Blumen. Nach ihnen betraten



zwei weiße Stiere den Pfad, mit riechenden  
Lannenzweigen und Eichen sprossen gekrönt:  
Priester führten sie. An ihrer Seite ging  
die Schaar der unberührten Jungfrauen,  
der schönsten unter Lettgalliens Töchtern.  
Mit feierlichem Schritt und schaamhaftem  
Erdrthen trugen sie Kränze von Wiesenz-  
blumen, Becher voll fetter Milch, Be-  
cher voll perlenden Methes.

Ihnen folgte das Volk bei dem laut-  
ten Gesänge der Lihgussones. \*) Sie  
sangen: „Preis dem mächtigen Perkun,  
der Donner durch die Wolken ruft, der  
Thau und Regen auf die Erde gießt und

\*) Lettische Warden.

die Hagelgewölke vorüber lenkt an dem  
reisenden Saatengefilde!“ Sie sangen:  
„Preis dem gütigen Potrimp, dem voll-  
wängigten Gott des Ueberflusses und der  
Erndte, und der die Wiesen mit nahrhaf-  
ten Kräutern bedeckt und die Heerden seg-  
net!“ Laut wiederhallte der Hayn und  
aus dem Dickigt antworteten überirdische  
Geister. Längst gefallene Helden stiegen  
aus ihrem Grabeshügel empor und feier-  
ten mit den Enkeln das Fest. Dunkel  
schimmerten ihre Gestalten zwischen dem  
Eichenlaube hervor. Die Priester sahen  
sie und gingen mit ehrfurchtsvoll verhält-  
ten Gesichtern vorüber; selbst die Stiere  
senkten die Häupter und brülleten leiser.

Jetzt stehn sie am Nasenaltare. Dams



pfand umfließt ihn das Blut der Stiere,  
Perkū zu Ehren. Dem gütigen Potrimp  
leeren die Mädchen die Becher voll Milch.  
Alle beten voll Inbrunst: „Perkū, erhöre  
das Flehn deiner Kinder! Erhöre uns seg-  
nender Potrimp! Gütig empfangt unsre  
ärmliche Gabe: des Pflegers Lohn ist nicht  
der Eiche Frucht; er ist das Gedeihen des  
Stammes!“

Die Opferlohe kistert leise und  
dampft; jetzt thut sie einen hellen Blick;  
jetzt einen zweiten: da flattert sie hoch  
durch die Nacht empor, und offenbaret  
Flehn durch sie die ehrwürdigen Gestalten  
der bemoosten Eichen des Hayns.

Wo ihre Nester über dem Altar am  
dichtesten sich wölben, glänzt Perkūns mar-

jestätisches Antlitz aus ihnen hervor. Flamm-  
men scheint er zu blicken; eine Flammens-  
krone umzieht seine Scheitel und die Lohe  
spielt zu ihm unschädlich empor. Ihn  
zur Rechten lächelt der ewige Jüngling  
Potrimp. Ein Wehrenkranz durchflücht sein  
goldnes, üppig gelocktes Haar. Vor ihm  
stehen volle Garben, unter denen schönste  
Schlangen wohnen, Sinnbilder und Vär-  
gen häuslicher Galle. Aber zur Linken  
starrt der bleiche Greis Niloll herab, der  
Hölle furchtbarer Gott, der nicht Abber-  
tung, der Leben von allen Lebenden heffschet.  
Ein Leichentuch umhüllt den nackten Schei-  
tel des Leichengottes und Blut hängt in  
seinem dünnen, grauen Barte. Von ho-  
hen Stangen gloßen Todenschädel mit



den leeren Augenhöhlen zu ihm hinauf, und ein schwarzer Dampf von brennendem Fette stinkt in nie endender Säule zu ihm empor.

---

Das Volk zog vorüber, dahin wo auf offener Ebne, zwischen den Ufern des Hayns und des Stromes, Lihgo's blumiger Altar stand. Auf ihn leerten die Mädchen die Becher voll Meth und legten ihre Kränze hin, und beteten leise mit schalkhafter Miene: heimlich stahl sich ihr Blick zu den geliebten Jünglingen hin. Mit glühender Inbrunst beteten die Jünglinge auch; und auch die Männer und Frauen und Greise: leise vertraute jeder den innigsten Wunsch seiner Seele dem

freundlichen Gott. Sie streueten Weihrauch auf den Altar, und da die Flamme stieg: „Wir sehen Dich, lieblicher Gott!“ fangen die Priester und sang das Volk. „Du blühest im freudigen Aug' unsrer Lieben; Du tanzest auf den rollenden Wogen des Stromes dahin! Du athmest die Wohlgerüche der Blüthen in die Luft; Du rufft den Jubel der Nachtigall durch den Hayn! Freundlicher Gott, wir lieben Dich!“ —

Feierlich erhob der Oberpriester sich jetzt vor den Altar und gebot im Namen des Gottes, treue Liebe dem Geliebten, jeglichem Feinde Veröhnung. Brüderlich umarmten sich alle, und wer Groll im Herzen hatte, eilte zum Gehästen zuerst, Vera



zeihung zu geben und zu empfangen. —  
 Beim lauten Klange der Schalmeyen be-  
 gann der Bundestanz. Langsam schlichen  
 die greifen Väter und Mütter ihn, jeder  
 den langlebtesten Freund am Arme, jede  
 die traute Gespielin, die jung war mit ihr  
 und jetzt gealtert. Rüstig schritten die Män-  
 ner einher. „Ich stütze dich!“ sagte ihr  
 kühner Blick der treuen Gattin an ihrer  
 Seite. — „Dein in Leiden und Tod!“  
 der kraftvolle Händedruck dem begegnen-  
 den Freunde. Das rasche Hüpfen der  
 Sänglinge sprach heißbegehrende Liebe;  
 furchtsam; weigernde der Taubenschritt der  
 Mädchen. Auch die Kinder sprangen ih-  
 ren Neigen, jetzt bemüht zu thun, wie die  
 Väter und Mütter thaten, jetzt ältern

Brüdern nachahmend, oder den schon auf-  
 geblühten Schwestern.

---

Geschäftig leiteten die Waidelottinnen  
 die Versammelten auf die Wiese des Mahls.  
 Ein ganzes, glückliches Volk sank zu Ei-  
 nem Bundesmahl ins Gras: von dem  
 flammenden Throne, um den die Stürme  
 mit zahmen Murren kriechen, an dessen  
 Fuße die Donner schweigend liegen: nie  
 sah Perkun ein Schauspiel, das seines  
 Blickes würdiger war! — Oder nennst  
 ihn Jehova, den Quell alles Guten! —

Höher und höher schwang sich die  
 Freude, wie die Hörner kreisten voll per-  
 lenden Methes: leises und lautes Gespräch,

leises und lautes Gelächter kreiste mit ihnen. Traulich flüsterte hier ein Jüngling seinem Mädchen heiße Liebesworte zu; dort ein Mann dem Waffenbruder, den er seit dem vorigen Lihgofeste nicht sah, mit bedeutender Miene seine Rathschläge und seine Erfahrung; — dort eine Hausfrau der Jugendgespielin, welche dem Gatten in eine ferne Khylegunda \*) gefolgt war, die Schicksale ihrer Kinder und ihres Haushalts. Und wie am heitern Sommermorgen, wenn die Sonne die ersten Strahlen über die Erde bliekt, aus dem Mau-

\*) So hießen die einzelnen Distrikte der Liven, Letten und Esten.

schen der wogenden Saat bald hier eine Lerche, bald dort eine, mit lautem Wirbeln emporsteigt, und ihr Lied hinaufträgt in die Wolken, erhob sich bald hier ein froher Gesang, bald dort einer, über das Summen des traulichen Kosens.

Jetzt war es ein Greis, einst der Held seines Volkes, vor dessen Seele eine glänzende Erinnerung aufstieg und der mit zitternder Stimme noch einmal sang, worauf vor fünfzig Sommern seine Jugendgenossen mit stummem Entzücken lauschten. Die Jünglinge staunten und fragten heimlich sich selber: „Gelängen wohl ähnliche Thaten auch mir?“

Jetzt brach, halb unwillkürlich, das entflammte Gefühl eines liebetrunkenen



Jünglinge in melodischen Tönen aus: er fang seine Empfindung beim verstohlenen Händedruck der Geliebten; oder wie seiner Seele ihr Anblick, ihr freundlicher Gruß die Welt in Rosenschimmer hülle. Freundlich nickten die Greise dazu: „Wir kennen diese Gefühle!“ Höher wallte der Busen der lauschenden Mädchen; aber züchtig verschämt schlug die besungne Geliebte die Augen nieder und erröthete, und wünschte doch heimlich seufzend den einsamen Augenblick herbei, der ihr erlaubte, den süßen Sänger zu belohnen.

Jetzt ergriffen die Lihguffones die Hörner und stimmten die Weise der rücklehrenden Jäger an. Die Jünglinge sangen:

„Wer sind die holden Gestalten, vom Lichte der Jugend umflossen? Sie stehn auf den Hügeln der Heimath und lauschen hinaus in die Ferne, dem Winde entgegen: „Bringest du Kunde?“ In ihrer Mitte, wer ist die Hohe, mit den Reizen des reisenden Mädchens geschmückt und mit der Würde edler Matronen? Einen Säugling drückt sie an den vollen Busen, der ihn nährt; einen schon lassenden Wanderer führt ihre Rechte!“

Antwortend sangen die Mädchen: „Nyta, sie nahen! Sie nah'n, in ihrer Mitte Ymanta! Bald sinkt, mit dir, jede Gattin in die Arme des Gatten, jede Geliebte an des Geliebten Brust!“

Die Jünglinge sangen: „Er ist be-

siegt, er ist gefallen, der Fürst des Waldes, der zottige Bär! Nicht mehr wird er die Heerden erschrecken und ihre zarten Hirtinnen! Nicht mehr wird der Lüsterne die knarrenden Stämme ersteigen und unsere Bienenstöcke zerbrechen!"

Die Mädchen sangen: „Täppischer Breitfuß! Weil du bei den Heerden uns schrecktest, erschlugen die tapfern Männer dich. Weil du nicht mehr die Bienenstöcke zerbrichst: überfließen soll jegliches Horn von schäumendem Meth, wenn wir auf die Tafel der Männer dich tragen.“

„Näher, ihr Mädchen, näher!“ fangen die Jünglinge. „Die Augen der Wölfe funkeln nicht mehr; ihre Zähne drohen nicht, die säugende Kuh zu zerrei-

fen, oder ihr hüpfendes Kalb. Wir trafen sie, wir schlugen sie nieder! Zweien schlug Ymanta; und jeglicher Jüngling schlug einen. So kehren wir einst zurück aus der Schlacht, jeder geschmückt mit dem Schwerdt eines Feindes!"

Langsam erwiderten die Mädchen:  
— „Ach, keine Schlacht!" —

Höher und höher schwang sich die Freude, indes der Mond schon von der Mitte des Himmels niederblickte und schon ein goldrother Reif den östlichen Himmel umsäumte. Inniger drückte jeder Gatte die Gattin, jeder Freund den Freund an die Brust und sehnsuchtsvoller blickten die



Jünglinge und Mädchen sich an: siehe, da rauscht' es im wogenden Strome! Siehe, da glitt ein Rachen daher durch seine Flut und landete am Ufer der Ebne. Eine hohe, ehrwürdige Gestalt erhob sich aus ihm. Ein Greis mit nackter Scheitel, aber mit langem grauen Barte, der zum Gürtel herabfloß, erhob sich ans Land. Seine Rechte trug den Zweig des Friedens; seine Linke einen schlanken Speer. Ein Ueberirdischer schien er, wie er langsam daherschritt, umflossen vom Stral des Mondes, umrauscht vom leisen Morgenwinde, der in seinem weißen flatternden Gewande spielte. Er schritt hin durch die Gruppen des Volkes, das mit Erstaunen ihm nachsah. Er erstieg den Altar; er legte nie:

der auf ihn den Zweig des Friedens; er stieß kraftvoll die blinkende Spitze des Speers in den Boden: dann, mit der Gebärde des Flehens, erhob er die Arme gen Himmel und streckte sie flehend dem Volk entgegen.

Schaudern ergriff die versammelte Menge; schweigend starrte sie hin auf die Erscheinung. Aber mit ruhiger Würde erhob sich Ymanta, der Führer seines Volkes, wenn es des Führers bedurfte, sonst der bescheidenste unter seinen Brüdern. Mitten aus dem Gedränge erhob sich der Held und schien jetzt erst in seiner männlichen Kraft sichtbar geworden. Dreimal stieß er ins Horn und entließ die versammelte Menge vom geendeten Fest; aber

den Herolden befahl er: „Die Männer sammlet zu mir, des Fremdlings Bitte zu hören. Nicht wohlgethan ist es, Flehen den Hülfe verzögern.“

Mitten im heiligen Hayne, auf weiter Fläche allein, stand die Eiche des Bundes. Hoch stieg ihr Wipfel empor über alle Wipfel des Haynes und war seine Krone. Zwölf Männer umspannten den moosigten Stamm nicht; weit schatteten seine Aeste umher. Unter ihnen auf einem Rasenthron, ließ Ymanta sich nieder. Die Männer des Volkes standen in dichtem Gedräng' um ihn her; vor ihm stand der Fremdling, ein Greis der Gestalt

nach, aber in seinem Auge flammte der Muth eines Jünglings. Lange ruht' Ymanta's Blick mit bewunderndem Wohlgefallen auf der ehrwürdigen Gestalt der Vorzeit; endlich begann er:

Fremdling! Woher dein kühner Schritt? Was trieb dich, das Volk vom Feste zu scheuchen?

Aber der Greis mit dem feurigen Blick entgegnete: „Wannem! Abgesandter bin ich vom Volk der Eiben, das am Ufer der Däna wohnt; abgesandt an dich und die Männer deiner Knylegunden, euren mächtigen Arm zur Hülfe zu fordern: ob es gelinge, die Pest zu wenden, die uns zu Boden drückt und bald auch euch errettet! Eiserne Ungeheuer sind dem Meer:



re entstiegen: uns schienen sie fremdliche Gäste. Wie ein giftiger Nebel, der alles verderbet und tödtet, lagern sie sich über das Land. Durch schändliche Gleisnerei bethörten sie uns, und schlüchen sich ein in unsre Burgen und Dörfer. „Lasset uns wohnen bei euch als Brüder, hesheten sie, nach unsers Landes Sitte!“ Ehrbricht gewährten wir es. Da thürmten sie sich steinerne Festen auf, die unser Arm nicht zu zerstören vermag, und wie Raubthiere aus dem Lager, brechen sie nun hervor aus denselben, stürzen unsre Altäre um, reißen die Frucht unsrer Aecker an sich, schänden unsre Weiber und Töchter, schleppen unsre Kinder übers Meer. — Wannem! Stieriger noch als

die Flut, die sie ausspyle, die Küste benagt, reißen sie tiefer und tiefer ins Land, von Burg zu Burg, von einer Kylegunde zur andern. Wie das Feuer, aus einem kleinen Funken entsprungen, zum Flämmchen empowächst, zur lichten Lohe dann, die einen Stamm ergreift, den nächsten dann und wieder noch einen und wieder, bis ein Flammenmeer den Wald durchwagt und die letzte Eiche des Forstes, versengt und ertödtet, ein Jammerbild, dasteht: so wüthet das Schwerdt der Fremdlinge um sich her und entwürdigt die Besiegten zu Sklaven! — Wannem! Jeglicher Frühlingswind weht andre Schaaren der Räuber herbei! Wenige Tage noch, wir haben des sichere Kunde, so strömt eine neue



Flut von ihnen über das Land. Finden sie nicht die Leichen ihrer Brüder am Strande: weh' uns! Weh' euch und euren Enkeln zugleich! Wie der Gießbach des Frühlings vom Berge herabstürzt ins Thal; wie die Schneehügel der Ebne vergehen vor ihm: von jedem, den er verschlang, stürzt er gewaltsamer fort auf den nächsten: so werden wir vor ihnen vergehen, und ihr! Bald vielleicht sind die Stämme dieses Haynes gefallen und ihr ackert die Ebne für fremde Tyrannen!“

Mit dunkelglühendem Auge blickten die Männer sich an; keiner verkannte den Sinn des andern: Kämpfe standen vor ihrer Seele. Aber der Held Ymanta entgegnete mit ruhigem Bedacht:

Fremdling, deine Mähr reizt zu Gedanken des Todes; doch den Führern der Völker ziemt nicht die Kampfzier des Raubthiers: es gewahret die Beute und bricht schon hervor. Kein Kluger sendet die Lanze, er sehe denn deutlich die Würde des Zieles. Wenn das Horn meiner Schlachten durch die Wälder ruft, stürmen der rüstigen Krieger viele herbei, und kämpfen und weichen nicht: doch eh' es ertönt, erzähle, wie gelangten die Eisernen zu euch, und was ist der Vorwand ihres Beginns?

---

Also sprach der Greis mit dem flammenden Jünglingsauge:

Wannem, hart ist dein Gebot! Deu:



ten soll ich dir das Elend meines Volks,  
das bei Tage nicht aufhört, meine Seele  
zu beugen, und bei Nacht, ein schreckens-  
des Gespenst, an meinem Lager steht?  
Lang ist die Geschichte und jammervoll.

Noch seh' ich sie, jene schreckliche  
Nacht, welche zuerst diese Pest an unser  
Ufer führte. Das Volk war, wie heute,  
zu Lihgo's segnendem Feste versammelt.  
Auf allen Hügeln blinkten Lihgo's Leuch-  
ten und aus allen Thälern tönte der Ge-  
fang der fröhlichen Jugend und das Rau-  
schen wehender Tänze: da heulte plötzlich  
der Sturm durch die Luft, stürzte die hei-  
ligen Leuchten herab und scheuchte das Volk:  
furchtsam drängt' es sich in den nächsten  
Hütten zusammen. Aber der Sturm wälz-

te sich wütend über das Meer hin, deckte  
den zischenden Blitzen jezt Abgründe auf,  
die selbst das allsehende Auge der Sonne  
nie sah; jezt warf er die Bogen an die  
Wolken hinauf; jezt drückt' er die Wolken  
ins Meer. Uralte Tannen taumelten ent-  
wurzelt von dem Gestade hinab in die  
Woge: ihre hemoosten Nester und Wurzeln  
schwammen längst dem Gestade in Split-  
tern hinweg, indeß der Stamm, majestä-  
tisch wie die Leiche eines Helden, langsam  
kämpfend hinschaukelte. Die Wellen er-  
stürmten das Gestade und schwemmen die  
ärmliche Hütte des Fischers hinweg. Seine  
Kinder flehten ihn, erstarrt vor Kälte, um  
ein Obdach an: er deutete hinaus in das  
Meer, wo sein urväterliches Dach nur

noch ein Schaumhügel schien. Die Erde bebte bis in ihre innersten Tiefen und die Wände der Felshöhlen schwankten. Der Wolkenbruch brauste nieder, wusch die Saaten vom Hügel und wandelte das Thal zum See. Erbarmen flehend rangen wir die Hände gen Himmel: ach! wir wußten nicht, daß unser Schutzgeist im Orkan für unsre Rettung kämpfte!

Erst mit dem Morgen sanken die Wogen, ward zahmer der Sturm: da jammerten wehklagende Stimmen, wie das letzte Wimmern Verzweiflender, aus dem schwächern Wellengetümmel zum Strande herauf, und die ersten Strahlen der Sonne zeigten uns zwischen den taumelnden Wogen ein hohes Gebäude, wie wir noch

nimmer es sahn. Menschen in unbekannter Tracht kämpften auf dem zerberstenden Gebäude wider den Tod. Sofort glitten zwanzig Rähne ins Meer und die Jünglinge stürzten hinein, die Ringenden zu retten. Auch ich war unter ihnen: denn damals umwallte noch der üppige Lockenwuchs der Jugend meine Scheitel und mein unbiegsamer Nacken trug ein kühnes Haupt. Wir durchkämpften die tobende Flut; wir drangen hinan zu dem Gebäude. Jeder Kahn kehrte belastet zurück mit den Geretteten und mit der Geretteten Gütern. Erleichtert wurde bald das Schiff selber ans Ufer geworfen und stand fest, indeß die Wellen immer sanfter und sanfter an ihm hinauf häßten.



Staunend standen wir indeß um die Geretteten her: fremd waren uns ihre Gestalten, ihre Kleidung, ihre Waffen. Ihre Worte verstanden wir nicht: wohl aber ihre Blicke, die Gram und Erschöpfung sprachen. Wir wärmten sie an unserm Heerde; wir speisten und tränkten sie mit dem Köstlichsten in unsern Hütten: wie zu einem Volksfeste, drängten sich alle herbei, sie zu trösten. Wir bargen ihr Schiff; wir halfen es ihnen wieder ergänzen. Dankbar breiteten sie ihre gerettete Habe vor uns aus; wir boten die unsre dagegen. Wir nahmen und gaben, und nach zwanzig traulich verlebten Tagen spannten sie ihre Segel auf und kehrten

zur Heimath, aber verhiessen, einst wieder zu kehren.

Jahre begannen, verwandelten sich und verschwanden: mit jedem landeten Schiffe voll Fremdlinge an unsrer Küste; immer freundlicher kamen sie, und gingen, vertrauter mit uns. Einst trat ein Greis in sonderbarer Tracht mit ihnen ans Land: sie bedeuteten uns, er wolle bei uns bleiben und uns des Auslandes Weisheit lehren. Freudig willigten wir ein. Ich schien mir selbst der Glücklichste meines Volkes: unter meinem Dache wohnte der Fremdling; mein Heerd ernährte ihn.

Ganzt war die Stimme, mild der Blick des Greises: doch kaum verstand er unsre Sprache, so begann er, die Götter



zu lästern. Sie seien nicht Götter, sprach er; ein fremder Mann, den sie im fremden Lande getödtet, allein sei Gott. Fremdling, sagt' ich ihm oft, sprich nicht so thöricht. Siehe die Sonne! Täglich geht sie ihren wohlthätigen Gang über uns hin; sie ist das Auge der ewig lebenden Gottheit: nie fehlte ihr leuchtender Blick, wenn der Morgen beginnen sollte. Höre den Sturm, der durch die Lüfte dahinbraust: er ist der Athem der Gottheit. Der Donner ist ihr Wort des Gesetzes, das sie durch die Wolken spricht, und jede Jahreszeit ist eine neue Offenbarung ihrer Güte gegen das Menschengeschlecht und ihrer Macht, ihm wohl zu thun. Fremdling!

Ehre deinen gestorbenen Mann, doch lästere unsre Götter nicht.

Zürnend wich der Greis von meiner Hütte. Er ging aus unter das Volk und verkündete seine Lehre, von dem Manne, der starb und allein Gott sey, und daß unsre Götter Scheusale wären. Der Zorn des Volkes entbrannte. Es riß ihn fort in den heiligen Hayn, an den Altar, ihn den Göttern zu opfern. Da trat ich auf gegen das Volk: Nicht wohlgethan ist es, das Blut des Gastes vergießen, auch wenn er irret. Wähnet ihr, eures Armes bedürften die Götter, seine Schmähung zu rächen? — Beklagt den Fremdling! Sein Gott konnte sterben: ewig leben die unsern. Der Grimm des Volkes sank. Wir



nährten den Fremdling so freundlich als vormals, und wenn er von seinem Gotte sprach, fangen die Weiber und Mädchen: Fremdling, armer Fremdling, wir beklagen dich! Dein Gott konnte sterben. Ewig leben unsre Götter! ewig segnen sie uns!

Jahre begannen, verwandelten sich und verschwanden: da fanden sich zu dem Greise andre Männer des Auslandes, so freundlich schleichend als er, doch jünger und kühner. Sie wohnten bei uns und bald gingen auch sie von Hütte zu Hütte und lehrten von dem Gotte, der starb, und drei sei und eins, und von einer Jungfrau, die ihn gebahr. Bald lief die Sage, sie hätten manches Weib und manchen Knaben behrdt, dem todten Gotte sich zu

weihen durch Besprengung und Zauberworte. Wieder ergrimmete das Volk, und wieder stillt' ich es mit versöhnenden Worten: „Weiber, wißt ihr, lieben die Märchen: was ist es, ob sie ein neues sich am Hocken erzählen? Wie bald, so ist es veraltet. Die Knaben lasset zu Männern reifen, so verlachen sie das thörichte Geschwäh. Vergießt das Blut der Gäste nicht, doch rath' ich, sendet sie heim übers Meer, ihrem Gott in ihrem Lande zu dienen.“

Mein Rath gefiel den Ältesten; sie nannten ihn weise. Doch ehe die Jahreszeit kam, ihn zu befolgen, da fielen die wilden Semgallen ins Land, verheerten es, so weit sie zogen, und brachen viele unsrer



Burgen. Die Fremdlinge gefelken sich zu uns: nach ihrem Rathe stellten wir den Feinden einen Hinterhalt bei Nacht: wenige nur derselben entrannen. Da sprachen die Fremdlinge: wir wollen euch Festen bauen, die stärker sind als eure Burgen: gestattet uns nur, in ihnen zu wohnen mit euch. — „Nicht also, meine Brüder! rief ich; sendet sie heim.“ Aber die Ältesten sprachen: „Bauet!“

Als der Sommer wiederkehrte, zogen große Schaaren von Fremdlingen ins Land und errichteten am Ufer der Däna zwei hohe steinerne Festen und wohnten darin. Wieder im folgenden Sommer zogen neue Schaaren ins Land, nisteten sich ein in die Festen und begrüßten den

Greis als Herrn des Landes. Der Oberpriester des Auslandes, sagten sie, hab' ihn zum Fürsten gesalbet über uns, im Namen des Gottes, der allein Gott ist und gestorben, und drei ist und eins.

Da faßte mich der Zorn. Ich trat auf unter das Volk, gegen sie. „Genug, rief ich, des thörichten Frevels! Wir bedürfen eures Gottes nicht, der starb; und nicht des faselnden Fürsten, den sein Priester uns salbte, und eurer Festen nicht, die ihr euch zu Thronen erbautet. Von dannen mit euch! Zu den Waffen, meine Brüder! ehe der neue Fürst aus seinen Festen als Räuber hervorgeht und das Land unterjocht!“

So sprach ich. Ach! die behörten



Weiber hatten auch ihre Gatten beehört. Hundert Stimmen erhoben sich gegen mich: Fürst oder Vater: was ist der Unterschied? Unser Vater wird Meinhard seyn, dazu salbete ihn der Gesalbte seines Gottes. — „Wie? rief ich, Männer! seid ihr denn unmündig worden, daß ihr des Vaters bedürft?“ — Die Thörichten deuteten hin auf die steinernen Festen, und nannten sie Wohlthat.

Da rüfete ich mich mit wenigen Freunden, und mit dem Schwert in der Hand gebot ich den Fremdlingen Heimkehr. Sie bargen sich in den steinernen Höhlen; bei Nacht überfielen sie uns. Das Blut meiner Edhne, meiner Freunde floß; es floß ungerächt. Schon so beehört war

mein Volk, daß es sich unsers Unfalles freute. Tief gebeugt, verwaist an Kindern und Freunden, ergriff ich die Hand meines greisen Weibes und wanderte aus in die Wüste. Fern von den Gränzen meines Landes, wo ein Wald vom Hügel zum Ufer des Emma; Flusses herabtritt, im Lande der Eschen, erbaut' ich eine Hütte mir, und klagte die Blindheit meines Volkes und lebte im Elend.

Jahre begannen, verwandelten sich und verschwanden; mich fanden sie kummervoll und ließen mich so. Da schallete Kunde zu mir: über mein Volk sei unnennbares Elend gekommen; Knecht sei es worden den trügerischen Fremdlingen! — Schon war der nimmerschmelzende Schnee des

Alters niedergesunken auf meine Scheitel,  
 und mein Arm vermochte kaum noch den  
 Pfeil zu versenden, der den fliehenden  
 Hasen durchbohrt: doch Vaterlandsliebe  
 trug mich empor, und glühend vor Un-  
 muth, wandelt' ich heim in mein väterli-  
 ches Land. Bei Nacht fand ich die Häup-  
 ter des Volkes versammelt. Wie ein Ra-  
 chefordernder Geist der Vorzeit trat ich  
 in die Versammlung. „Gebt Rechenschaft,  
 rief ich, über das Glück, das ihr von den  
 Vätern empfangt, euren Kindern zu lassen!  
 Gebt Rechenschaft über das Loos, das ihr  
 unsern Enkeln bereitet!“

Wehmuthsvollen, reuigen Blickes  
 senkten die Männer das Haupt. Ich hatte  
 die Felder mit reichen Saaten bedeckt ge-

fehn: — „der Fremdlinge Saaten!“ seufz-  
 ten meine Brüder. Fette Heerden wan-  
 delten auf den Wiesen umher: — „der  
 Fremdlinge Heerden!“ seufzten meine Brüs-  
 der. Die Burgen unsrer Väter lagen in  
 Trümmern, aber viel steinerne Festen stan-  
 den im Lande umher: „der Fremdlinge  
 Thronen!“ — Und eure Helden? — „Sie  
 sind gefallen, oder in Ketten versendet über  
 das Meer.“ — Dein Sohn, der muthige  
 Jüngling? — frage' ich einen Freund  
 meiner Jugend. „Als Knecht fröhnt er  
 in jener Feste!“ rief er, und schluchzend  
 ein anderer: „Meine Tochter als Weibe in  
 jener!“

Und als ich weinend so fragte und  
 weinend sie die klägliche Antwort ertheil-



ten, siehe, da zogen in der Entfernung auf hohen Rossen, in blinkendem Erz, zwei von den fremden Räubern vorüber. Wie scheues Bild bebte die Versammlung aus einander. Wannem! Im Schooß ihres Landes, im heiligen Bundesthale unsrer Väter, entflohn die Häupter meines Volkes vor den Blicken der Räuber! Und als der Morgen anbrach, sah ich sie mit scheuen Mienen sich abmäh'n auf den Felsbern derselben; Geißel sah ich schwingen über freie Männer; ich sah —

Der Grimm verschloß dem Greise die Lippen; er drückte die geballten Hände auf die Brust und sah mit verklagendem Antlitz gen Himmel, indeß einzelne Thränen über seine tiefgefurchten Wangen tröpfelten.

Mit ungeduldig flammenden Blicken tauschten die Hörer: doch er vollendete nicht. Er stürzte nieder vor Ymanta, aufs Knie.

Wannem, rief er; als Knabe schon beugt' ich nie meinen Nacken; nach einem Leben voll Ruhm, als Greis, beug' ich die Kniee vor dir. Wannem! Noch einmal erhebt mein Volk sich zum Schwerdt, zur Schlacht! Ich riß es empor! — Ach, seine Führer, seine Helden, sie sind alle dahin! Die Flamme des Verderbens hat sie gefressen! Ymanta, sei du unser Held! Rette mein Volk! Du rettetest das deine zugleich!“ —

Zur Schlacht! Zur Schlacht! rief das versammelte Volk. Mit einer Stirne voll Unmuth erhob sich Ymanta, doch

thronte Besonnenheit auf der geschlossenen Lippe. Wohl! sprach er, wir werden die Speere lüften; wir werden die Beriber suchen, ehe sie zu uns gelangen: wir werden die Wölfe erwürgen, ehe sie in unsre Heerden brechen. Zwar ich sehe es voraus, lange währet der Kampf, und blutig wird er seyn! Doch rüfet euch, muthige Brüder! Ehe zum zweytenmal der Abendstern niederblinkt, rufet mein Schlachthorn durchs Land.

Lauten Beifall rief das Volk seinem Fürsten und brauste hinweg wie ein Strom, voll Zuversicht auf den Sieg: nie hatte Omanta das Schwerdt gezogen, als im gerichten Streite, nie es zurück in die Scheide gestoßen, als nach einem Siege.

Aber der Held ging, in trübem Sinnen verloren, den Pfad zu seiner Burg hinan. O Bersimer, rief er, Zersplittrer der Keulen, warum ist der Blitzstral erloschen? Warum, mein Vater, zeichnest dein Fußtritt uns nicht mehr den Pfad vor zum Siege, indeß deine Stimme, laut wie der Sturmwind, den Muth der Feinde zerknirscht, den Muth deiner Krieger entzündet? Auf dich sah das Volk in Gefahren, ruhig wie der Wanderer auf der hohen Felsengestade, wenn die Woge des Meers sich brüllend heranbäumt. Ach, der Sturm hat die Eiche gepflückt und der Fels ist hinabgestürzt in die Flut. Dein Speer schaukelt sich, ein Spiel der Winde, in den Nesten der Eiche und der Hagel



donnert in deinen bäuchigten Schild über dem Grabe. Wie lange vielleicht, so schlüpfe auch ich unter den Kufen, so hängt mein Bogen ungespannt an der Eiche und jauchzende Knaben hüpfen spielend über mein Grab! — Der Wind liebt, die Tanne zu brechen, die auf der Stirn des Hügels ihm trotzt, und rauscht unschädlich am Strauche des Thales vorüber. — Aytata! mein blühendes Weib! Wenn du an meiner Leiche wehklagest, möge das Rufen des Volkes dich trösten: Er scheuchte das Verderben von unsern Gränzen zurück!

## Z w e i t e s   B u c h .

Ein Tag des Jammers war über Lettgallien angebrochen. Hier sah eine Mutter mit tiefem Schmerz die kriegerische Flamme, die in der Brust ihres Sohnes loderte, aus seinen Augen leuchtete: und was sonst ihr Stolz gewesen war, sein ungezügelter Muth, erfüllte igt ihr Herz mit bangem Zagen. Mit hochwallendem Busen sahen die Weiber ihre Gatten: Schwerdter schärfen und Speer und Bogen prüfen. Voll schlauer Zärtlichkeit führten sie schweigend ihre Kinder herbei, die Kniee des Vaters liebkosend zu umarmen: — „sollen sie künftig hilflose Waisen seyn?“



fragte stehend ihr Blick. Selber die blühenden Jungfrauen verbargen heute den Jünglingen nicht mehr ihre Zähren, denn sie gestern noch ihre Seufzer verhehlten.

Nicht so die heldenmüthige Dulderin Aytá. Mit fester, sanfter Stimme sprach Ymanta zu ihr: „Geliebte! Wir ziehen aus zum Kampf für Rechte und Freiheit!“ Da umschlang sie den geliebten Gatten, barg ihr Gesicht an seiner männlichen Brust und weinte lang’ und still. Dann, plötzlich erhob sie sich, und küßte sein Gesicht, von manchem feindlichen Streiche genarbt. Mit wehmüthigem Lächeln hieß sie den fremden Greis willkommen in der Burg und eilte, gastfreund-

lich ihm vorzulegen, was ihr Vorrath vermochte. Aber indeß die Männer die Hände erhoben zum Wahl und ernstes Gespräch wechselten bei der Schaafe voll Muth, trug sie selber mühsamen Eifers die Waffen des Helden herbei: den weithinaufenden Speer, das unbesiegte Schwerdt, die Keule, so fürchtbar dem Feinde. Sorgsam trug sie alles herbei und stand oft still, das wankende Kind zu betrachten, das ängstlich das Ende des schleppenden Speeres faßte, als wollt’ es ihn tragen helfen: aber aufmerksam trocknete sie jede Thräne weg, die ihr auf den blinkenden Schild entfiel, oder das gefährdete Schwerdt. Klagen kamen die Weiber des Volkes zu ihr: selber voll Leid,

ermuthigte Nyta sie, und sprach vom Drange der Noth, vom Schutze der Götter und der Freude der Heimkehr; — heimlich doch schluchzte sie.

Sinnend sahen Ymanta und der Fremdling ihr Thun. „Wahrlich ein edles Weib, deine reizende Gattin!“ rief der Greis mit dem flammenden Jünglingsblick.

Die Tugenden ihres Stammes ruhen auf ihr! entgegnete Wannem Ymanta. Sie ist Gersimers Tochter, ist Kaupos Schwester, wie sollte sie nicht edel seyn, vor allen Töchtern des Landes! Als Jüngling noch ward Gersimer einst vom Wolfe geächtet, und seine Burg, und seine Habe verbrannt. Er wich schweigend und

ohne Rache zu suchen aus unsern Gränzen. Da brach Yggauno, der wilden Esthen Führer, ins Land. Er brauste daher wie ein Waldstrom: Entsetzt flog heulend seinen Schritten voran und hinter ihm blieben Wüsten in Todtenstille zurück. Eilend stürmten die Männer des Volkes zusammen, dem Schrecklichen zu begegnen. Er ging einher vor seinen Schaaren, wie vor den Wolkenbrüchen der Sturm, vor den Donnereschlägen der Vlis. Wie die durren Blätter im Herbst zerfliegen, wenn der Sturm durch sie hinfährt, begannen schon unsre Streiter zu fliehen: da trat aus dem nahen Walde ein mächtiger Krieger hervor, dem Helden Yggauno entgegen. Sie schwangen die furchtbaren Keulen; die



Keulen trafen sich hoch in der Luft und sanken halb zersplittert beide zu Boden. Die Helden umschlangen sich, wie die Meerestwoge den Felsen, wie die Windsbraut den einzelnen Stamm, auf der Spitze des Felsen. Weit umher ruhte die Schlacht: Helden standen von fern und bebten. Dreimal hob Jggauuo den Helden empor; dreimal wankt' er selber: aber zum viertenmale stürzt' er zu Boden und sein Schädel zerschellte im Sturz an dem knotigen Eichstamm. Wie scheue Thierchen, wenn das Jagdhorn erschallt, flohn seine Schaaren in Erstlands Wälder zurück. Gersimer hatte die That vollendet und wandte den Schritt zurück in die Verbannung: aber das Volk stehete zu ihm und ließ nicht

nach, bis er blieb und Wannem ward an seines Nechters Stelle, den Jggauuo's Schwerdt erschlug. Ein Sohn seines Feindes war übrig geblieben, ein Knabe, der noch im Gehn an die Wand sich lehnte und unsichern Schrittes vom Schooß der Mutter schwankte zum Schooß der Wärterin. Gersimer nahm den Knaben zu sich, und ward mir Vater und gab mir die blühende Tochter zum Weibe.

Wärdig dieses Erzeugers zeigte Karp sich frühe. Der mächtige Geist des Knaben blickte hervor durch die Unmuth der Kindheit, wie die aufgehende Sonne durch das junge Frühlingslaub des Hainnes. Schon an den Brüsten der Mutter scharret der junge Vär ergrimmt den Na-

fen auf, wenn Thiere niedrerer Art ihr Verdürfniß noch durch Winseln erlehen. So war Kaupo. Bei den Spielen befahl er: viel ältere Knaben wichen ihm, obgleich unwillig, im Wettlauf, im Ringen, im Werfen der Speere. Streitbare Männer, dachten sie sich, wozu dieser Knabe dereinst entfalten sich würde, fühlten sich klein und beugten sich im Geiste vor dem künftigen Helden. Greise, die ihre Jugend priesen, sprachen: „wir waren wie Kaupo!“ und sangen die Mädchen das Lob des Heldenmuthes und der Stärke, so blickten sie auf ihn.

Wir träumten, fröhe Gespielen, zusammen die lieblichen Träume der Kind-

heit, und jeder lichtere Gedanke, der in die Seele des einen fiel, spiegelte sich wieder im Geiste des andern. Wir spielten zusammen die Kämpfe des Knabenalters: stärker war er, gewandter ich. Als aus der blühenden Natur der rege Geist der Liebe zu unsern Herzen sprach, war er mein Vertrauter, und ich der seinige. Treulich gesellet bestanden wir die Gefahren, durch die der Jüngling zum Manne gereift wird; wir durchstreiften die Wälder zusammen, die Fährte des reißenden Wolfes zu suchen und das einsame Lager des Bären; wir zogen zur Schlacht mit einander. Oft traf den Einen der Pfeil des Todes, wandte der Andre ihn nicht. Daß ich noch lebe, ihm verdank ich es; daß er



noch lebt, wenn er lebet, mir ist er es schuldig.

Als Gersimer starb, standen wir beide, wie zwei Stämme aus einer Wurzel erwachsen: doch ihre Wipfel trennen sich. Auf uns beide sah das Volk, als es zur Wahl des neuen Mannem sich sammelte. Gleich waren die Stimmen getheilt: doch als die Waidelotten das heilige Pferd zur Entscheidung jetzt führten, umarmten wir beide uns vor dem versammelten Volke und schworen uns, Brüder zu bleiben, falle das Loos wie es wolle. „Nicht also!“ rief Eubar, der greise Oberpriester; fast ein Jahrhundert hat er gesehen, und kennt die Wege des menschlichen Herzens. „Nicht also,“ rief er, mit der scheuen Furchtsam-

keit des Alters. Zwei Männer wie ihr in Einem Volke, sind zwei Weisel in Einem Stocke, zwei Häupter auf Einem Nacken. So lang' euch Freundschaft vereint, werdet ihr ein Segen seyn eurem Volke: doch werdet ihr uneins, so zertrümmert ihr das Vaterland. Verauschet Eifersucht die Führer, so taumelt das Volk. Schwört, wen der Ausspruch der Götter nicht wählt, der wolle auswandern in die benachbarten Gauen, bis das Bedürfniß des Volkes ihn ruft. „Schwört!“ rief das Volk, und traurig schworen wir. Die Priester spannten die Kette des Schicksals von Perkuns heiliger Eiche bis zur Fichte des furchtbaren Nikoll. — Das geweihte Roß schritt über sie hin: mich ernannte

sein Ausspruch und Kaupo entwich zu den Eiven, zu Aho, Thoraida's muthigem Wagnem. Keine Kunde erschallte seitdem zu mir: doch jede genussvolle Stunde, die Aylens Liebe mir schenkt, erinnert mich des Busenfreundes; jeder Zug seines Gesichtes, den sie auf meine Kinder verpflanzt, macht mir die theurer. Sprich, feuriger Greis, wo fiel der Held? Er hätte die Schmach nicht geduldet von des Auslandes des Söhnen. Sein stolzer Geist haßte die Stolzen und war gegen Härte unbiegsam, wie seine Keule: nur vor dem linden Rosen des Lobes, nur bei dem lauen Frühlingshauche der Schmeichelei schmolz seine Seele.

Aber der Greis senkte das Haupt,

und Thränen rannen nieder in die grauen Locken des Bartes. „O, daß er gefallen wäre! brach er mit Heftigkeit aus; daß wir sein Grabmaal sähen im Haine: es wäre dem Volk ein heiliges Denkmaal, denn groß waren Kaupo's Verdienste! — Wannem, ich selber, ich bin der jammervolle Aho, bestimmt den Untergang seiner Kinder zu sehn, und aus seinem Hause den Brand hervorgehn, der das Wohl seines Volkes verzehrt hat. Meine Söhne fielen im Kampf für die Freiheit; ach! mein Tochtermann, Kaupo, verräth sie! *Schwarzeisen* — Er ist Genosse der Fremdlinge worden. In ihren Festen wohnt er; an ihren Mahlen, die sie raubten, schlemmet er mit ihnen! — O, daß ich leben mußte,



dir es zu verkündigen! — Er hat den Göttern seines Vaterlandes entsagt; sein Weib hat er verstoßen, und eine Fremde in die Burg meiner Väter geführt. Er ist, der den Fremdlingen jeden schützenden Schlupfwinkel des Landes verräth und jeden Plan, den wir für die Freiheit entwerfen. Ohne ihn — vielleicht wäre die Brut des Auslandes längst schon vertilget.

Wie der Wanderer — fernher trug ihn sein Schritt zurück in die Heimath; am frühen rothigen Morgen erblickt er die langersehnte Hütte. Freudig lächelnd öffnet er leise die Thür und schleicht leise durch die Gemächer ans Lager der blühenden Gattin und ihres Säuglings, mit unerwartetem Ruß sie zu wecken; — er naht, und findet sie beide

erwürgt, schwimmend in eigenem Blute; — wie der Wanderer erbleicht, und mit sträubendem Haare dasteht, und nicht Athem findet in der gepreßten Brust, sein Wehe! zu rufen: — so stand Ymanta und starrte dem Greis ins traurig:ernste Antlitz, als er die Schmach des Innigstgeliebten vernahm.

Bald kehrte die Fassung des Helden zurück. Mild fast' er die Rechte des Greises und fähr' ihn seitab, daß nicht Nyta ihn höre, und sprach mit stockender Stimme: „Erzähle, muthiger Greis, erzähle! Wie gelang es den Fremden? — Wahrlich, da Kaupo fiel, kaum trau' ich

mir selber! Aber erzähle!“ Mühsam begann der Greis:

Der freundlich; schlaue Bösewicht Meinhard starb. Endlich von seiner Verthörung befreit, frohlockte mein Volk und gebot den Genossen des Buben Entfernung. Wenig waren ihrer; die meisten waren auf kurze Frist zurückgekehrt in die Heimath. Sie versprachen zu weichen, sobald ihre Schiffe erschienen; doch aus diesen Schiffen stieg ein neuer Obermönch ans Land, „gekommen, sagt' er, unter uns als Vater zu wohnen! — und eine wilde Kriegerschaar, in Eisen gehüllt, stieg mit ihm ans Land.

„Bist du als Vater gekommen, sprachen meine Brüder, wozu diese drohenden

Häufen? Willst du dir Kinder unter uns gewinnen, wohlau, versuch es mit freundlichen Worten, nicht aber mit Schlägen.“

Der stolze Priester schmähte und drohte mit Strafen und setzte die Saaten in Flammen: da griffen die Iiven zum Schwerdt und die Schlacht begann, aber die Nackten zertrat der eiserne Fuß der Fremden. Ach, unsre Schaaren begannen schon zu fliehen: da traf Perkuns Hächerhand den räuberischen Tyrannen. Ein Blitzstrahl schenkte sein Pferd dahin, wo Raupe fast allein noch kämpfte: ein zweiter Blitzstrahl, traf Raupe's Streitart ihn, er stürzte zu Boden. Wehklagend erbarnten seine Streiter den Leichnam sich. Sie schickten Gesandten zu uns, die Speere



des Friedens zu wechseln und zogen zurück übers Meer: nur wenige blieben im Bezirk der steinernen Feste, das Grab des Gefallnen zu hüten. Noch einmal glaubte das Volk sich befreit und feierte Mahle der Freude, doch schonte es, des Friedens eingedenk, der überbliebenen Fremden, und nährte sie.

Die Zeit der Erndte war's im folgenden Sommer, da wehklagte die Sage durchs Land, ein neuer Schwarm der Feinde nahe der Küste. Muthig warfen die Schnitter die Sichel hin, ergriffen die Speere und eilten hinab an das sandige Ufer der Düna. Schon waren die Häubler gelandet, schon hatten die Verschön-

ten ihnen die Feste aufgethan und lange eiserne Reihen drohten auf den Wällen.

Sie verkündeten — O, der Schmach! — der gesalbte Oberpriester verzeih' erbarmungsvoll uns des vorigen Fürsten Tod und send' uns einen neuen. Welch ein Mensch, dieser neue! Der erste beschlich uns mit der List einer Schlange und umwand lächelnd uns mit unauflöselichen Ketten. Mit der Wuth des hungrigen Wolfes stürzte Berthold auf seine Beute; doch dieser Albert gleichet dem Luchse: er schleicht und mordet zugleich.

Mit freundlichen Worten kirt' er die armen Betrognen: nach manchem vergeblichen Kampfe, wechselten sie die Speere des Friedens mit ihm, ihre Erndte zu

sichern. Er lud die Häupter des Volks zum Gastmahl in seine Burg. Sie kamen voll redlicher Zuversicht, da schlug der treulose Barbar sie in Fesseln. Ihre Kinder, verlangt' er, sollten sie lösen, sollten Bürgen des Friedens werden, statt ihrer. Weinend brachten die Mütter die Sinniggeliebten herbei, die Gatten und Väter zu lösen: plötzlich spannet der Schändliche seine Seegel auf, und wie der Geier das zarte Lamm, entführet er die hilflosen Kinder über das Meer, indeß die Mütter am Ufer stehn, ihr Haar zerrausen und mit lautem Jammeyn der Hoffnung ihres Lebens ein überhörtes „Lebewohl!“ rufen.

Mit den Kindern entführet' er Kaupo, zum schmähtlichen Tode wählte das

Volk: aber er hatte viel anderes im Sinn mit dem Helden. Zum Oberpriester des Auslandes führt' er ihn: mit Zauberworten bethört ihn der und salbte ihn, verkündet die Sage, zum Könige des Landes. Er vergiftete ihn, sein Volk zu tödten durch ihn. Saumelnd vom Rausche der Herrschsucht und der Ruhmgier, kehrte Kaupo zurück: und am schrecklichsten wüthet jetzt er gegen sein Volk. Er zog mit den Kriegerschaaren des Bischofs durch das Land. Ward ihm eine Burg gedffnet, so verjagt' er den Besitzer und gab sie einem Fremdlinge ein; die verschlossenen erstürmt' er und zerstörte sie. Betäubt vom Entsetzen, wie eine Heerde, deren schützender Hüter plötzlich vom Wahnsinn der Blut-



gier ergriffen, selber würgend unter sie stürzt, duldete bis igt das Volk, und wagte kaum Klagen. — — — Ja, Zwiespalt zerrüttet es! Nicht wenige hangen an dem Verräther, der sie zu Sklaven verkauft.

Azo schwieg; Ymanta faßte die Hand des Greises noch einmal: „Du täuschest mich nicht! Wahrheit trauert in deinem trüben Blicke. — Ach, Kaupo! bitter ist's am Grabe der blühenden Gattin oder des reisenden Sohnes zu trauern: bitterer noch über den verlorenen Werth des Freundes, der unser Stolz war! — Ach, Kaupo, Freund meiner Jugend!“, — So sprach der Held, und schärfte sein Schwert. — „Wohl mancher Ruhm gleicht dem

schimmernden Kreise, der in der Herbstnacht den strahlenden Mond umgürtet: er wächst und wächst, bis er in Regen zerfließet oder in stäubenden Schnee!“ —

Noch stand die Sonne des zweiten Tages hoch in dem Gewölbe des Himmels und blickte heiße Mittagsstrahlen herab, da tönte Ymantas Heerruf vom Hügel seiner Burg; ihm antworteten die Hörner der Herolde. Durch ganz Lettgallien tönte der Ruf von Hügel zu Hügel. Die Weiber und Mädchen erblaßten, aber die Männer und Jünglinge rissen sich muthig empor zu den Waffen. Noch einmal führte die Gattin dem Gatten all' ihre

Kinder entgegen: er küßte jedes mit weichem Gefühle noch einmal und wieder noch einmal, flüsterte der Gefährtin seines Lebens mit unsicherer Stimme leise Liebesworte zu und stürzte hinweg aus der Hütte, nicht länger ihre Zähren zu sehn. Greise Eltern drückten die muthigen Edhne in den Waffenrüstungen noch einmal an ihre Brust und folgten den Forteilenden von ferne, so weit ihr matter Fuß sie trug. Aus jeglicher Hütte Letzgalliens schritten kraftvolle Streiter hervor, aus jeglicher weinte ihnen bange Besorgniß nach.

Die Sonne sank, der Abendstern blinkte hervor über dem Walde: da rasselten Waffen hervor aus dem Walde, herab von den Hügeln, herauf aus den Thä-

lern. Brüderlich begrüßten die Streiter sich und schritten hin zu der Burg Ymantas und ordneten sich um den Helden, jeglicher im Geist' ein Held.

Feierlich zogen die Maidelotten herauf aus dem heiligen Haine. Sie hatten geopfert: Perkun einen tadellosen Stier, der gestern noch als Herr der Heerde einherschritt; Nifoll ein weißes Mutterpferd und einen wühlenden Eber. Glückliche Zeichen verkündeten sie dem Volke: hervorgeströmt war das Blut aus der kleinen Wund' am Halse der Opfer; die verzehrende Lohe war hell und wirbelnd emporgestiegen, und als sie stieg, rauschte lebendiger Wind durch die Wipfel der Eichen.

Das Mahl ward geordnet auf der



Ebene beim Licht des Mondes und der flammenden Harztonnen des Hügels, und nach dem Mahle sanken die Krieger zur kurzen Ruhe ins Gras: aber als die Morgenröthe im Osten zu blicken begann, rief Ymanta's Heerhorn zum Zuge. Muthig sprangen die Streiter auf und ordneten sich. Ymanta schloß die blühende Gattin an seine Brust und ihren schlafenden Säugling. „Die Götter, sprach er, verheißten glückliche Rückkehr, aber Nyta, kehret das Heer ohne mich: Gersimers Tochter, erziehe den Sohn mir zum Helden des Volkes!“ Ymanta, flüsterte sie mit strömenden Zähnen: Eh' ich des Säuglings Mutter war, war ich deine Gattin! Ich folge dir in den Tod! — „Nicht also, Tochter

des Helden! entgegnete Ymanta. Sei Mutter dem lebenden Sohne, was auch die Götter gebieten: was nützte dein Tod dem gestorbenen Gatten? — Aber die Götter verheißten glückliche Heimkehr!“ — So sprach Ymanta; im Herzen dacht' er gar anders: Todesgedanken umschwebten ihn. Schluchzend sank Nyta an seine Brust und blickte flehend gen Himmel.

Die Heerschaar brach auf; Ymanta in ernster Verathung mit Azo, voran. Finster und schweigend zogen die Ketten hin, wie Nachgespenster; wie Hagelgewölke — bald entladet der Sturm sie und entschüttet ihrem Schooße Verderben, — zogen sie hin durch die thauende Nacht bis an den brenn-

nenden Mittag; nach kurzer Rast in einem Haine, muthiger zogen sie hin dem Abend entgegen und wieder dem Morgen. Als die Sonne zum zweitenmale sank, deutete Azo auf einen Wald, aus dem dünne Rauchsäulen, langsam sich zu Wolken gestaltend, empor stiegen. „Dort!“ sprach er wehmüthig, und eilte voraus.

---

Wenn ein Orkan über die Erde dahinflaht, Schutthaufen zurückläßt, wo Städte standen, — wo Flotten segelten, ein Gewimmel schaukelnder Trümmer; — wenn der Würgengel der Pest sein flammendes Schwert über einem Lande

schwingt, daß eine Generation unter den Rasen verschleife, wie Regen in dürstigen Sand: Jünglinge schleichen verdrossen einher, wie lebenssattete Greise; Freunde und Liebende blicken sich scheu an, als sähen sie Gespenster wandeln; statt des geschäftigen Gewimmels der Thätigkeit zieht ein nie endendes Leichenzug durch die Straßen der Städte und Sterbelieder ertönen von Mitternacht zu Mitternacht. Mancher, der den Vater zur Gruft begleitet, stürzt leblos selbst hinein, und wer igt mit gebrochener Stimme der sterbenden Mutter den Todtengesang anstimmte, über den selbst singt ihn die nächste



Stunde oft. — Schreckliches Schauspiel! Das schrecklichste ist es nicht! Der Menschenfreund weint bei ihm der Nichtigkeit des menschlichen Lebens eine Thräne und trocknet sie ab: doch nimmer verstummt seine Klage bei dem Anblick eines tyrannisch zerretten, herabgewürdigten Volkes. Wenn ein Geschlecht nach dem andern in Fesseln geböhret, zu Fesseln erwächst, aus Fesseln herabsinkt ins Grab; wenn der Vater dem Sohn und dem Urenkel kein Erbtheil zu lassen hat, als namenloses Elend und den Stempel erzwungnen Sklavens: wer diesen Jammer sah und ein fühlendes Herz im Busen trägt, nimmer entweicht er mehr vor dessen trau-

render Seele. — Liefand! Seit einem halben Jahrtausend entehrt das Schauspiel dich, und nur wenige deiner Bewohner fühlen noch, wie ehrlos es ist. — Ein trauriges Vorspiel war es, was Azo gewährte, als er den Hain betrat.

— Zur Berathung hatten sich die Aeltesten des Livischen Volkes der misstrauischen Aufsicht der Tyrannen entzogen: doch wie sie da saßen in ihrem heiligen Haine, auf Haufen von Trümmern, aufgerissenen Gräbern und gefällten, schon modernden Stämmen, schienen sie eine Gruppe klagender Ge-

6 (2)

ter. Mancher öffnete die Lippe zum flüchtig eronnenen Rathe und fand statt der Worte nur Seufzer: Klagen wechselten sie, statt muthiger Beschlüsse. Wie hilflose Kinder am Sarge des Vaters, ohne den ihnen das Leben eine Wüste, was es Süßes darbietet, unerschreibbar ist, und ach! ihre herzerreißendsten Klagen erwecken ihn nicht! — wehklagten hier die Häupter eines vor kurzem noch muthigen Volkes um die verlorne Freiheit; da trat Azo stürmends den Schritten in ihre Mitte.

Zürnend stammte das Auge des Greises im Kreis' umher. Unwürdige! rief der Held der Vorzeit; so find' ich

die Berather meines Volkes, die eine unermessliche Schmach zu rächen haben? In weibischen Weichmuth find' ich euch versunken? Aus jeder dieser Trümmer sollte ein Blitz in eure Herzen schlagen und euch entflammen! Auf zu den Waffen! Seyd ihr Männer: auf zu den Waffen! — daß nicht Ymanta, daß sich die Bundesgenossen eurer nicht schämen!

Noch sprach er, noch staunten die Versammelten zu dem wunderbaren Greis' empor: da rauschten von allen Seiten kraftvolle Schritte durch den Hain und muthiges Waffengeklöse. Die Heerschaar der Letten erfüllte den Hain: ihre Weh-



ren blitzen im röthlichen Schimmer der Leuchten. Vor ihr stand in männlicher würdevoller Schönheit der Held Ymanta: so erscheint dem Eingeferkerten in Träumen ein rettender Genius: sein Blick schon ist halbe Erlösung. Doch Azo begann: Wannem? steh um dich her! Die Steinhäufen sind Trümmer von Altären. In diesen offenen Gräften ruhten die Gebeine unsrer Väter: entweiht durch die Hand der Räuber, bleichen sie jetzt auf den Wiesen zerstreut. Diese blassen, muthlosen Gesichter gehörten einst freien, kraftvollen, edlen Männern. Ihre Rücken verbergen jetzt schimpfliche Geißelstrichen. Wannem, und ihr versammelte Streiter!

— Uns erreichte die Wolke des Verderbens schon; euch donnert sie nah am Rande des Himmels: aber sie ziehet herauf!

Ruhigen Blickes entgegnete der Held Ymanta: Woju, feuriger Greis, uns die Seelen erregen? Kalte Besonnenheit fordert unser Unternehmern. Siehe, als ich daheim das Schicksal deines Volkes vernahm und die Frevel der Fremden, da schwor ich mir: Kehre ich heim, ehe diese Räuber slohn oder fielen, so sende Perkuu strafend seinen Blitz auf meine Scheitel herab; so werde mein Leichnam eine Speise, welche Naben und hungrige Wölfe verschmähen! So werde mein Name den Enkeln



ein Abscheu und meinen Kindern mögen  
Sklaven ins Angesicht speien. So schwur  
ich damals mit siedendem Blute. Jetzt  
bin ich ruhig, aber fest steht mein Ent-  
schluß! Mit ihm geh' ich zur Rache!

zur Rache! riefen die Letten und schlus-  
gen klirrend ihre Schwerdter zusammen.  
Rache! riefen die wieder ermuthigten Li-  
ven: Rache! wiederklangen der Hain und  
die Hügel umher. — Sofort erklangen  
die Hörner des Krieges und von der Spit-  
ze der Hügel flatterten rufende Flammen  
empor. Bald antworteten aus der Nähe  
und aus der Ferne kriegerische Hörner und  
flatternde Flammen: weiter und weiter  
hin durch das Land der Liven blitzten die

Zeichen des Krieges auf allen Hügeln em-  
por. Das Volk griff zu den lange ruhenden  
Waffen und eilte aus allen Kylegunden  
herbei zum heiligen Haine, wo Ymanta's  
Schaar des mühseligen Zuges bei den Freu-  
den des Mahles vergaß. Jedem nahen-  
den Haufen schallte laut und freudig der  
Hocerruf: „Ymanta!“ entgegen, und „War-  
nem Ymanta!“ antwortete jeder und grüß-  
te den Helden als Feldherr, die Hand auf  
den Nacken gelegt. Und als die Sonne  
die letzten Strahlen über die Erde blitzte,  
ging er mit einem Heere aus dem Thale  
des Haines hervor, und als er hinzog,  
stießen aus jedem Walde, an jedem Hügel  
neue Schaaren zu ihm: das ganze Volk  
stürmte zusammen. Aber der Ruf des



nahenden Krieges schallte von Burg zu Burg und die räuberischen Fremdlinge bebten: *und die räubrischen Fremdlinge bebten: und die räubrischen Fremdlinge bebten:* und Vögelken Schrittes, voll Durst nach Kämpfen, zog die Heerschaar dahin, den Tag durch und weiter in der thauenden Nacht. Jetzt da die Sonne wieder ihr Strahlen umlocktes Haupt am Rande des Himmels erhob, standen sie am Rande des letzten Forstes, der von den Hügeln an das sandige Ufer der Däna herabtritt. Hier hemmte Njo plötzlich den Schritt des Lettischen Helden und deutete nieder ins Thal. Sein Mund schwieg, aber sein Auge flammte Verwünschungen.

Ein kaum sichtbares Wölkchen hängt oft auf des Tafelbergs Spitze. Un- erfahrene bemerken es nicht, aber es ist das Ei des Orkans. Ein Augenblick, und es verhält, eine mitternächtlich schwarze Decke, das weite Gewölbe des Himmels, und der Sturm rast fort, die Erde zu verheeren. So lag Riga da, von engem Bezirk, von wenig Bewohnern durchirrt, aber der Mittelpunkt der Deutschen Macht und ein Quell unsägliches Elends allen Ländern umher. Wo seine Mauern jetzt trotzen, lag seit Jahrhunderten ein Dorf livischer Fischer und Alkarsleute. Eines Morgens wandelte Bischof Albert mit seinen Genossen durch dasselbe hin und sang Lobgesänge der Gottheit, und kündigte

dann den friedlichen Bewohnern an, auswandern müßten sie aus der Heimath, er habe zur Stadt sie geweiht. Unfähig sich zu beschützen, brachen sie wehklagend ihre urväterlichen Hütten, und flehten den Himmel um Rache: aber der Fremdling thürmte seine Stadt.

Woll trüben Nachdenkens sah Ymanta hin auf die Stadt, und seine Seele füllte die Größe seines Berufs, der Rächer freier Völker zu seyn. Zur ernstern Betrachtung sammelten sich um ihn die Aeltesten der verbundenen Völker. Viel zweifelnde

Worte wurden gewechselt. Muthig riefen manche zum Sturm; furchtsamer andere, den Feind durch Hunger zu zwingen. Schweigend hörte lang' Ymanta sie an und wog indeß die Kräfte seines Heeres und die Kräfte der Feinde. Hohe Mauern umzogen die Stadt, doch klein war ihr Umfang und leicht zu umringen. Wenig waren der feindlichen Streiter, aber sie zogen in Eisen verhüllt zur Schlacht: nur weiche Gewänder, jedem Angriff leicht zu durchbohren, umhüllten die Liven und Letten.

Lange wählte Ymanta und wog, verwarf und wählte wieder: doch jetzt erhob



er sich zur Entscheidung. Mit feierlichem Ernste lauschte die Versammlung und lauschte das Heer, bereit in den Tod zu stürzen, wenn ers geböte. Also sprach er:

Ho, muthiger Greis! Nimm zwei Männer deines Volkes zu dir und steig hinunter ins Thal, in der Fremdlinge Burg. Sag' ihnen: müde ihrer tyrannischen Frevel habe dein Volk sich versammelt, Rache zu finden, oder den Tod. Sag' ihnen, sie müßten fliehn oder sterben. Zwei Tage geben wir ihnen Frist, ihre Habe auf die Schiffe zu bergen: doch wenn sie am dritten ihre Seegel nicht

spannten und jene Feste und jede im Lande räumten, müßten sie jeglichen Mann dieses Heeres erwürgen, oder das Meer werde ihre Leichname zur Heimath wälzen. Muthiger Greis! Fordre das Heil deines Volkes, wie du es einsehst. — Aber zwei Drittel des Heeres legen indeß die Waffen nieder und schwingen die Streitart gegen den Forst. Schlacht ihn zu Boden, spaltet die Stämme und bildet leichtbewegliche Lasten. Mit Flammen wollen wir das Bivernest umlagern: in den Wogen der Blut erfürmen wir es! —

Lauten Beifall jauchzte das Heer und griff jubelnd zu den Nexten. Noch hatte

Also nicht mit seinen Begleitern die Burg erreicht, da wiederhallte der Forst von tausend und tausend kräftigen Schlägen und das Krachen der stürzenden Stämme donnerte über die Ebene hin.

### D r i t t e s   B u c h .



Sei mir gegrüßet, Niga, heilige Heimath! Alles, alles umschleüest du, was einst mir den Traum meiner Kindheit versöhnte, alles, woran das Herz, im Jünglingsalter, ach! mit so warmen Gefühlen hing! Alles, dessen dereinst ich als Greis nie ohne Thränen gedenke! — Sei mir gegrüßt im Geiste, heilige Heimath! Nennst dich die Lippe, immer antwortet ein Seufzer ihr aus der gepreßten Brust! — Nicht Thaten des Leichtsinnes oder der Bosheit verschließen mir deine Thore! — O, wär' es dereinst mir als Greis nur vorgönn't, in deinem Schooß das

lebensfatte Haupt zur nimmerendenden Ruhe zu senken! —

Nicht wie es igt prunkend, eine Fürstin unter den Städten, am Gestade der breitwogenden Dänathron, — gefüllt mit den Schätzen des Handels, der ämfig irt von Küste zu Küste, jede segnend; — mit den edleren Schätzen des sinnreichen Kunstfleißes, der selber erfindet und bildet, was jener nur eintauscht; — gefüllt mit dem edelsten, erhabensten Reichthum der Staaten, mit Bürgern von thätiger Hand, redlichem Herzen und hellem, gebildetem Geiste: — nicht so lag Riga da, als Lieflands Held, Ymanta, zu ihm heraufzog, und Nzo's forschende Blicke es durchflogen. Wenige, ärmliche Hütten, die

Wohnungen rohen Elendes, lagen auf einem kleinen Bezirke zerstreut. Nur der Sitz der schlimmen Mönche, der Dohm, erhob sich trotzig und glänzend. Eine kleine Anzahl elenden Gesindels — eine Pfütze, welche die Woge der Kreuzpilger zurückließ, da sie wieder hinüberrollte nach Teutschland, — durchwandelte enge schmutzige Gassen. Selber Albert, der Bischof, war heimgekehrt mit dem Heere ein neues zum Morden zu kaufen, für seine erlogenen Schätze des Himmels. Kunz Meindorp, sein erster Bassal, mit Nkole belehnt, herrschte statt seiner als Burgvogt, und Dietrich, der listige Mönch von Thoraida, als Abt. Die Kunde des hinziehenden Heeres hatte die Ritter



und Waffenknechte aus allen Festen des Landes, aus Holme, Ykestole, aus Lennwarden und Ascheraden, zur Stadt gescheucht. Ihrer waren nur wenig: doch Kaupo war in ihrer Mitte und galt ihnen ein Heer.

Seit Jahren schon gewohnt, in den Eiven geduldiges Lastvieh zu sehn, in Menschengestalt, staunten die Teutschen die Gesandten unwillig an. Frevel dünkte es sie und Aufruhr, daß die Herren des Landes sich unterwanden, Botschaft zu senden: doch Ajo's ernster, feuriger Blick, wie der Greis verachtend dahinschritt, gebot Ehrfurcht. Wohl manche der Teut-

schen kannten den Furchtbaren noch, der einst mit dem Schwerdt in der Hand sie, trotz ihrem Panzer, zu zittern gezwungen. „Lebet der Schreckliche noch?“ riefen sie schüchtern einander zu. „Hat ein feindseliger Dämon ihn aus dem Grabe gerufen, uns zu verderben?“ Vor allen der schlaue Mönch von Thoraida erkannt' ihn mit Entsetzen und folgt' ihm eilend zur Wohnung des Burgvogts. Mit ihm wogte das Volk, voll banger Neugier.

Kunz Meindorp, der Burgvogt, empfing die Gesandten mit trostiger Miene: aber die Unruhe seines tyrannischen Herzens verzerrte sie oft. Neben ihm stand Daniel Bannerow, der feige Meuchler von Lennwarden, und Dietrich, der listige

Abuch von Thoraïda; um sie der Troß  
von Waffentuechten und Pfaffen.

Mit stolzem, verachtendem Blicke  
betrachtete No sie, der Greis mit dem  
flammenden Jünglingsauge. Also sprach  
der freie Mann für das Glück seines frei-  
gebohrnen Volkes:

„Fremdlinge! Widdsemmes Volk ist  
erstanden, sein Recht zu bewahren. Es  
hat beschlossen, es hat geschworen, wieder  
Herr zu seyn seines Landes; wieder sicher  
zu ruhn in seinen Hütten und Burgen;  
selbst zu sammeln die Erndte seiner Aecker,  
zu befischen die Ströme seiner Gränzen.  
Unvermisch mit euren Greueln, will es  
heilig fortan den Göttern dienen, die es  
segneten, von seinen frühesten Urvätern

an, bis auf den Tag, da es thöricht euch  
wohlthat. Gebt uns Geißel für unsre  
Kinder; räumet die Festen, mit denen  
ihr uns betroget, und hinab zu euren  
Schiffen, hinweg mit euch aus unsern  
Gränzen, ehe die dritte Morgenröthe  
blinkt! Wie der Sturmwind die Spreu  
vor sich herjaat, wirft euch sonst der  
Grimm des versammelten Volkes ins Meer:  
es wälze eure Leichname zur Heimath.

Bestärkt ob der Reckheit der Vot-  
schaft, sahn die Versammelten schweigend  
sich an, einer im Auge des Andern Trost  
suchend und Muth. Vor allen mit glüh-  
hendem Gesichte und mit Gebärden der  
Wut, stand Kunz Weindorp da und schwieg,



wie ein dunkelrothes Gewittergewölke, eh' es die Blitze versendet. Zwei Gedanken bewegten die Seele des Tyrannen im Herzen: ob er die Voten erwürge? Ob er mit höhnischer Antwort zurück sie sende? — Für unmächtig hielt er das Volk der Livonen, für leicht, es zu zertreten. Aber der erste Gedanke gefiel seinem blutdürstigen Sinn. Schon streckt' er die Hand zum Schwerdt, das Zeichen des Mordens zu geben, siehe da stürzte mit bleichen Wangen ein Waffenknecht in die Versammlung. Athemlos stammelt' er Votschaft: „Mit unzähligen Kriegern sind die Tannenhügel bedeckt; viele gerüstet zum Streite, mehrere noch ämsig bemüht, den Forst von den Wurzeln zu stürzen.“ Nunz

Meindorp zog erlassend die Hand zurück vom Schwerdt.

„Wiel sprach er nun von den Wohlthaten, die sein Volk den Livonen spendet, von der Schenkung des Papstes, von Freundschaft und alten Verträgen. — Doch Njo entgegnete rasch:

„Wohl ziemt es euch, von Verträgen zu sprechen! Ihr seid Meister darin, doppelt sinnige Verträge zu schließen und sie doppelt sinniger zu mißbrauchen. War es nicht ein Vertrag, durch den ihr das Recht erwarbet, Festen zu bauen im Lande? Den fünften Theil einer jeden bedangt ihr euch aus. Ihr habt sie alle; ihr habt sie ganz und lastende Fessel für uns schuft ihr aus ihnen. War es nicht ein Vertrag, der

unsre Helden in eure Hände lieferte? Ihr schlugt sie in Fessel. Ein Vertrag, der ihre Kinder euch übergab, sie während eines Jahres zu bewahren? Sechsmal ist jetzt die Jahreszeit wiedergekehrt, in welcher ihr über das Meer sie entführtet, im Auslande Sklaven zu seyn. —

Daniel Bannerow nahm das Wort und sprach mit scheinheiliger edler Miene: „Brachen wir jemals einen Vertrag, so geschah es nothgedrungen und mit unwilligem Zögern. Seid uns aufrichtig Freunde, und nehmt den Handschlag edler Treue als Bürgschaft des Friedens.“

Zinstreuer Blickes, mit schwellendem Zorn rief Ho: Schändlicher! Du wagst es, von edler Treue zu sprechen? Noch

rauchen die Trümmer von Kufenois; noch liegen die Leichname der Russen da, ein Raub gefräßiger Raben und Wölfe: deine edle Treue erschlug sie mitten im Frieden. Einen Bund schloßest du mit Wiásceka, dem Fürsten, auf ewigen Frieden. In der folgenden Nacht erstiegen deine Waffentknechte die Burg, erschlugen die schlafenden Krieger und zündeten die Burg. Jammernd entfloh Wiásceka und sah vom andern Ufer der Dina die Burg seiner Väter in Trümmer zerfallen, indeß du, Feiger, aus dem Hinterhalte hervoringst, zu theilen, was deine Knechte geraubet.

Daniel Bannerow schlug beschämt die stumpfen Blicke zu Boden, doch Dietrich, der listige Mönch von Thoraida, be-



gann; mit gefalteten Händen: Immer,  
 Azo, immer entzündest du, flammender  
 Geist, dein Volk gegen sein eignes Heil  
 und gegen uns, die gekommen sind, es zu  
 verkändigen. Schon ehemals, da Mein-  
 hard — Heiliger, bitte für uns in deiner  
 Glorie! — noch mit uns wandelte und  
 litt, hab' ich lange Nächte durchwacht in  
 brünstigem Gebete; dir Erleuchtung zu er-  
 flehen: aber dein verstocktes Herz wider-  
 strebet ihr stets. Siehe, muthiger Greis!  
 Noch einmal öffnet die heilige Kirche ihre  
 Arme gegen dich, liebevoll dich aufzuneh-  
 men in ihren Schooß; dir aufzueh-  
 nen ihre Schätze; dir ewige Schätze zu spenden, und  
 hienieden dich zu salben zum Fürsten un-  
 ter deinen Bekündern.

Doch Azo hielt sich nicht länger:  
 „Hinterlistiger Heuchler! Dich kenn' ich  
 am besten! Du warst es, der die ersten  
 Fäden des gräulichen Netzes schlang, in  
 welchem mein Volk eine lange Reihe von  
 Jahren gefangen jetzt liegt. Du erschlichst  
 die Erlaubniß, die Festen zu bauen, den  
 Keim alles Elends. Du gaukeltest im  
 Lande umher, mit trüglicher Zauberei die  
 Weiber und Kinder zu bethören. Du  
 entriffest den Helven Kaupo seinem Volke  
 und hast ihn zum Verderben desselben ver-  
 derbet. Greiser Heuchler! Das Blut meis-  
 ner Kinder dampft von deinen segnenden  
 Häuften! — Burgvoigt, hier leg' ich nies-  
 der vor dir den Zweig des Vertrages; hier  
 stoß ich das Schwerdt des Krieges in dein

Boden! Wähle! Ihr weichet, oder ihr sterbt!

So sprach Azo, der Greis mit dem flammenden Jünglingsblicke und entwich zürnend aus dem Gemach; mit ihm die Genossen.

In bldem Staunen verloren stand die Versammlung da, wie Nachtvogel, die ein plötzlicher Lichtstral umleuchtet und betäubt. Nieder sah jeder, verachtete den andern und fühlte selbst der Verachtung sich würdig. Endlich Kunz Weindrop also:

Wichtig, fürwahr, ist der Vorgang. Ich wage nicht zu entscheiden, doch scheint mir das Beste, schnell die Schaaren zu rüsten und heraus zu brechen gegen die Feinde, indes sie Botschaft erwarten.

Nicht also, sprach Bannerow. Sendet freundliche Botschaft, verheißet zu weichen: doch in der ersten Nachtwache stürmen wir hin und zertreten das schlummernde Heer.

Ehe wir raschen Entschluß — zu spät bereueten wir ihn vielleicht! — beginnen, rief Dietrich, senden wir Kaupo hinaus: ob ihm es gelinge, den Andrang der Feinde zu wenden, wo nicht, vielleicht Zwiespalt zu säen unter sie? — Zum mindesten bringet er Kunde.

So ward es nach kurzer Verathung beschlossen. Dietrich aber ging hin, Kaupo zu suchen und den Held die ungewohnte Rolle der Arglist zu lehren: der arme Bertho hielt sie für edel und heilig. —



Künftig schallten indeß die Aerte hin-  
ab in die Ebne und krachend stürzte der  
Hain von den Wurzeln.

Schweigend gingen Azo und Kaupo  
mit finstern Mienen neben einander hin:  
so ziehn zwei Gewittergewölke über die  
Ebne; stoßen sie einander zu nahe, so  
brechen die Blitze hervor. Der feurige  
Greis haßte den Verräther seines Volkes;  
Kaupo den starren Sinn des Böden; Wer  
ehrens.

Jetzt waren sie an den Fuß der Hü-  
gel gelangt und mit Erstaunen überfah  
Kaupo die Zahl des versammelten Volkes  
und sein sonderbares Beginnen. Ost wenn

er an einem ehemaligen Waffenbruder vor-  
überging und dieser wendete verachtend  
den trüben Blick, empörte sich wehmü-  
hig Kaupo's Herz: doch er schweigete es.

Wer ist euer Wannem? fragt' er den  
Greis. Azo deutete schweigend und Kau-  
po's Blick folgte der Deutung. Auf ei-  
nem Baumtrunk saß Ymanta und heftete  
sein brennendes Auge auf ihn. — Mäch-  
tiges Gefühl, der ersten Freundschaft,  
der ersten Liebe! Heiliges Gefühl! Umsonst  
scheinen Jahre und Trennung, scheinen  
lastende Schicksale dich zu ertödtten! Wie  
ein Sonnenstrahl durch schwarzes Gewölk,  
brichst du unvermuthet ost und unwiderr-  
stehlich ins Herz und lächelst ihm alle ver-  
gestene Träume zurück, — und ein Traum



scheint, was seit ihrem Entschwinden geschah! — Kaupo erbebte, da sein Blick auf Ymanta traf. Schauernd vor Freude stand er da; dann stürzte er hin an den Busen des Freundes und Thränen flossen den Männern über die Wangen. —

Spät erst, langsam und seufzend wand Ymanta sich aus den Armen des — ach! verlorenen Freundes. Vange fragt er mit traurigem Vorgefühl: „Kommst du zurück zu deines Volkes Sache?“

Freudig und schmerzlich zugleich, betrachtete Kaupo den Jugendgespielen. Alle Bilder der Freuden, alle der Gefahren, die sie einst mit einander theilten, traten vor seine Seele. „Und du, fragt' er leise, du lenkst den Speer meines Volkes gegen

meine Brust? Er wird mich schmerzlich treffen!“

Wo sind sie hin, entgegnete Ymanta, die süßen Hoffnungen alle, des Alters, das wir an Einem Herde verbringen wollten, Ahta mit ihren Kindern zwischen uns. — Hinweg! rief er, schnell sich ermannend; hinweg mit den zu weichen Gefühlen! — Kaupo, was führte dich her? — O, sprich, es war Rückkehr zu meiner Pflicht!

„Wohl führt die Pflicht mich her, rief Kaupo voll plötzlichen Eifers, die Bruderjorge für das Wohl eurer Seele. Verlorne, verblendete Unglückliche! Das hingegeben in die Macht höllischer Geister! Ihr widerstretet dem Heil, das uns sündigen Menschen zu erwerben, der Erbsere



am Kreuze starb; das er, das seine jungfräuliche Mutter durch seine Stellvertreter euch sendet. — Wisset, ihr Armen! Die ihr als Götter verehrt, sind menschenfeindliche Dämonen. Ins ewige Elend leiten sie euch, wo unsre Urväter schon schmachten. — Ich sah, ich sah die Herrlichkeit des heiligen Vaters der Christen! Seine Gemächer sind Tempel; sein Sitz gleicht dem Thron einer Gottheit. Tausendmal tausend steinerne Festen stehn in gedrängten Reihen um seine Burg. Mit allen Segnungen des Himmels pranget sein Land, ein unendlicher Garten. Mit hellern, blendendem Glanze strahlt ihm die Sonne aus einem reineren Himmel herab. Kein Winter wagt ihm zu nahen; Schnee

und Eis entstellen nie seine Fluren. Ewig wandeln seine Ströme durch ewig blühende Gefilde und selbst seine Wälder beugen sich unter der Last goldener Früchte. — Unzählbare Völker gehorchen dem Göttergleichen Mann: sie stürzen vor seinem Anblick zu Boden, wenn er segnend sie anblickt. Dreimal prangte der Mond mit neuer Fülle, indeß ich die Länder der Fürsten durchreiste, die seinen Winken gehorchen: noch sah' ich den kleinsten Theil seines Gebietes. — Ymanta, sein Anblick zerknirschte mein Herz. Ach! Diese verruchte Hand hat seinen Geweihten erschlagen. Aber der Heilige erbarmte sich meiner! Er entlastete meine Seele des ungeheuren Verbrechens. Mit göttlicher Milde nahm er



mich auf, in die Gemeinschaft seiner Kinder. Auch mein ist die Hoffnung des künftigen Lebens, wenn dieser Leib in Asche zerfällt. Das Bad der Wiedergeburt hat mich geweiht. Ich habe den Leib des Erlösers genossen: auch mein ist dereinst das Anschau'n der Herrlichkeit Gottes und seiner Heiligen!"

Er sprach es und kreuzte mit gesenktem Haupte andächtig die Arme über die Brust. Unwillen und Erstaunen wechselten in den Blicken der Hörer, aber mitleidig betrachtete Ymanta den Sprechenden, wie man mitleidig einen Geliebten betrachtet, den Wahnsinn zu Greueln dahinreißt. Spricht er thörichte Dinge, man widerlegt sie;

nicht ihn zu belehren: wie zu einem Abwesenden redet man, was aus dem Herzen sich drängt. So antwortete Wannem Ymanta mit traurigem Blick, doch würdevoller Ruhe:

Was preigest du uns die Herrlichkeit des Mannes, vor dessen Anblick Völker zu Boden stürzen. Besser sind wir, als er und seine Völker. So sklavischen Gruß leisten wir niemand und heischen ihn nicht. — Weit, sagst du, ist sein Gebiet, und alle Segnungen des Himmels füllen es. Kaupo! Klein zwar ist unser Land und arm; jede Jahreszeit wandelt mit ernstem Gesicht über ihm hin; unsre Wälder schüttern keine selbstgeprossne Früchte in unsern



Schooß. Mühsam verdienen wir dem harten Acker und der wilden See es ab, daß sie uns nähren. Doch, Kaupo! Eine Segnung hat dieses arme, harte Land, dem jede andre weicht: es ist keines Menschen Gebiet! Unser ist es, weil wir zu ihm gehören, wie der Baum, den es hervortreibt; weil unsre Urväter zu ihm gehörten; weil ihre Gebeine nach einem freien, ruhmvollen Leben, in ihm verlegt, in seinem Schooße ruhn. Frei wurden wir geböhren wie sie; frei wollen wir sterben. Mein Bruder! Versuch' es nicht, uns Fessel zu schmieden! — Teufel, sprichst du, sind unsre Götter. Sie thun uns wohl, wie sie unsre Väter und Urväter segneten. Segnen Teufel,

so gebühret Teufeln Verehrung. Herrlicher offenbaret sich kein Gott, als durch eine glückliche Welt! — Von einem Leben sprichst du, das künftig beginnt, wenn dieser Körper zerstört ist. Beginn' es, wo es wolle: wer recht that in diesem, bringet das Anrecht zum Glück in jenes hinüber. — Kaupo, geliebter Jugendgenosse, Bruder Ahtens! Arglistiges Gaukelspiel hat dich geblendet. Zerreiß den Schleier des Truges. Kehre zurück in die offenen Arme deiner Brüder! — Was sind diese Fremdlinge dir? Heuchlerische Räuber! Wären sie in ihrer Heimath so glücklich und reich: sie kämen nicht her uns zu berauben und elend zu machen! — Dich selbst, rief Kaupo, verblenz



det fälschliche Botschaft und hartnäckiger Sinn. Der heilige Eifer für die Ehre ihres Gottes führte sie her: alle Völker der Erde sollen ihn anbetend verehren. Der Eifer für das Wohl unsrer Seele führte sie her: alle Völker der Erde sollen eingehen zur Herrlichkeit Gottes. Uns zu erretten aus des Satans Gewalt, luden sie jede Mühseligkeit auf sich und troken jeder Gefahr, die unsre Verstocktheit ihnen bereitet. Unsere Wohlthäter sind es und ihr lästert sie; unsre Retter, und ihr strebt, sie zu vertilgen.

„Thörichter Schwächer, rief Azo, der Greis mit dem flammenden Blicke. Sieh um dich her, auf die Thaten unsrer Wohlthäter und Retter. An sich gerissen ha-

ben sie den Kern unsers Landes: sie schlürfen das Mark desselben in sich. Ihre Segel umflattern unsre Gestade, wie nimmergesättigte Geier und Aare. Zertreten ist der Stolz und die Blüthe unsers Volks. Seine Helden sind getödtet; seine Jugend hinweggeführt in nieendende Knechtschaft. Wahrlich, der Gott, der durch Verderben sich kund macht, ist ein Schensal, und seine Verkünder sind Ausgeburten der Hölle. Doch was bist du, der sein Volk den Dämonen des Greuels verräth? —

„Lästere nicht! rief Kaupo mit Mienen voll Wut; — daß nicht endlich die Langmuth des Himmels ermüde und seine Blicke niederzucken auf dein verworfenes Haupt! Blinder, verstockter Greis!



Unbeschmittener an Ohren und Herzen?  
Wunderbar sind der Vorsehung Wege.  
Durch Trübsal und Elend führt sie zum  
Heile. Hier schlägt sie Wunden: dort in  
der Ewigkeit sie zu heilen!“

Finsternen Blickes öffnete Nzo die Lippen,  
doch Wannem Ymanta erhob sich:  
Edler Greis! Wozu erwiedern? Dein  
Bart greift nicht an des Verblendeten  
Wange. Sprich, welche Antwort gab  
der Führer der Teutschen dir? Will er  
friedlich die Burgen räumen, oder sollen  
wir uns mit dem Blut seines Hauses  
beflecken?

Ymanta, entgegnete Kaupo, mich  
sandte der Burgvogt mit Botschaft. Sieh  
feine Mauern an: sie sind unersteiglich

und mit geharnischten Streitern besetzt.  
Schon nahen der Küste neue, kriegerische  
Schaaren. Darum entbietet er dem Volke  
der Iwen, friedlich heimzukehren, jeder zu  
seiner Heimath, und ruhig zu erwarten,  
was der milde Sinn des Bischofs beschließen  
wird, zu verzeihen oder väterlich zu  
bestrafen. Doch verbürget er jedem Verzeihung,  
der seine Kniee beugt vor dem  
heiligen Zeichen des Kreuzes und mit der  
Taufe sich zieret. Doch widersprecht ihr  
dem Heile: über euch selber komme dann  
das Blut eurer Weiber und Kinder, wenn  
er sie auf euren Leichnamen erwürget und  
euer Land zur Einöde zertritt.

Als er so sprach, schlugen die Krieger  
umher voll Zorn ihre Schwerdter zu

sammen und in ihren Gebährden zuckte ungeduldige Wut. Aber Ymanta sprach ruhig:

Kaupo, einst ein freier, edler Mann, jetzt sklavischer Votte tyrannischer Pralereien. Zurück zu deinen Herren! Sie würden sehn, es sei ein mannhaftes Volk, zu dem du einst gehörtest, und Ymanta leite es! — Entteile, bevor der Zorn des beleidigten Volkes zu hoch entflammt und in deinem Blute sich löschet.

Trozig warf Kaupo das dichtumlockte Haupt empor und sah stolz im Kreise umher, als fordre er das Volk zum Kampfe. Noch einmal öffnete er den Mund zu kühner Rede: doch als sein Auge Ymanta's Auge traf, da schmolz sein Herz; er wandte

sich schweigend und ging. Mit sichtlichem Schmerze sah Ymanta ihm nach. „Wehe der gerechten Sache, sprach er leise zu sich selbst, wenn solche Männer sich hinter sie wenden!“ —

Laut wiederhallte indeß der Forst von den rüstigen Schlägen der Aerte. Krachend stürzte der Hain von den Wurzeln. Ein Scheiterhaufen schienen die Hügel umher.

Mit Schrecken erfuhr die Versammlung der Ritter und Mönche die Botschaft Kaupo's, wie zahlreich das versammelte Volk, was es beginne; — mit größerem Schrecken, daß Ymanta es leite.



Bei dem Namen des ruhigen Helden, der ein heiliges Schreckbild war allen Völkern umher, dessen Thaten die Kinder lalleten, die Mädchen besangen und beratende Männer als Muster hoher Weisheit bewunderten, — bei dem Namen sank allen der Muth, erbehten sie, wie raubgierige Raben, über die plötzlich ein Adler daherschwebt.

Kunz Weindorff endlich begann: Steht Ymanta an der Spitze des Heeres, vergeblich hoffen wir dann, bei Nacht es zu überlisten, und ehe der kommende Morgen leuchtet, umgürtet vielleicht schon sein Scheiterhaufen die Stadt. Aber die Schaaren sind gerüstet: wohl an, ich führe sie zum Streit, ehe

sie die Botschaft erreicht und entmuthet.

Da erhob sich mit scheinheiliger Gebärde Dietrich, der schlaue Mönch von Thoraida.

Nicht also, muthiger Ritter! sprach er. Vernehmt den Ausspruch des Himzels! Gelobt sei der Name des Höchsten und der heiligen Jungfrau! Stark ist sein Arm, und die ihm vertrauen, verläßt er im Elende nicht! — Ich lag an des Altars Stufen und flehte mit strömenden Zähren und mit Händerringen zu ihm, da geschah das Wort des Herrn zu mir: Stehe auf, mein getreuer Knecht, und verkünde den Tugendenden meinen Willen. Ich werde sie

erretten aus der Ungläubigen Hand, aber die Feldschlacht wagen sollen sie nicht. Einen Zweikampf sollet ihr ihnen bieten, und sollet geloben, die Burgen zu räumen und das Land, wenn euer Streiter fällt. Wenn aber ihr Streiter fällt, sollen sie geloben, heim zu kehren jeglicher in seine Hütte und euch ruhig wohnen zu lassen im Lande, das euch mein Rathschluß verlies.

Lauter Beifall tönte durchs Gemach und die Versammelten dankten dem Herrn: doch zum Zweikampf erbot sich keiner. Aber der Mönch fuhr fort:

Weiter geschah das Wort des Herrn zu mir: Kaupo hab' ich erlesen zum

heiligen Rüstzeug. Er soll kämpfen für mich und sühnen, daß er einst meinen Gesalbten erschlug. Ich werde den Sieg ihm verleihen und mein Volk erretten durch seine Hand; und wenn ich ihn zu mir fordre, soll er sitzen auf der Heiligen Stuhl, seine Krone ein Schimmer des Morgensterns, sein Fußschemel ein goldnes Gewölk.

So sprach mit heuchlerischer Gebärde der Mönch von Thoraida und log dem Himmel und log der Erde: er hatte mit Daniel alles heimlich berathen. Aber Kaupo schlug die Arme über die Brust, senkete andächtig das Haupt und rief: der Wille des Herrn geschehe! Große Dinge thut er an mir! Aus:



gestoßen war ich von meinen Brüdern,  
war ihnen ein Greuel. Nun soll ich sie  
zu mir versammeln, soll sie einführen  
zum ewgen Glück. Gelobt sei der Name  
des Herrn und die heilige Jungfrau!

Eilend sandte der Burgvogt den  
Herold hinaus zum Heer, Ymanta  
den Zweikopf zu bieten. Das Volk der  
Stadt strömte zu den Altären und flehte  
die Heiligen an mit Gelübden und  
Thränen. Aber der listige Mönch von  
Thoraida sprach mit Kaupo viel heim-  
liche Worte und füllte seine Seele mit  
Andacht und Wahnsinn.

Als Ymanta die Botschaft des He-  
rolds vernahm, berief er die Aeltesten  
alle zusammen und sprach: Entscheidet  
ihr selber, was thun wir? So zahme  
Ned' im Munde der Fremdlinge deutet  
auf Schwäche, oder auf heimliche Arg-  
list: doch, dünkt mich, hielten sie den  
Bund, er wäre nicht zu verwerfen.

Ylo, ein Livischer Greis, entgegnete.  
Verweigert den Kampf! Was von den  
Fremdlingen kommt, ist verwerfliche  
Bosheit. Wollrad, der ritterliche Vube,  
der meine Kylegunde verheeret, ladete  
zu sich zur Berathung die kräftigsten  
Männer des Gaues: doch da sie kas-  
men, verschloß er die Burg und zün-  
dete sie an. Auch ich verlor einen

Sohn unter den Trümmern der stürzen-  
den Burg. Verweigert den Kampf!  
Gedenket, rief Vielzo, ein anderer  
Greis, des schändlichen Bruno. Ge-  
fangen hatten wir ihn und in eine  
Grube geworfen, dort zu verschmach-  
ten. „Soll der Räuber so lange noch le-  
ben?“ rief Maya, Dabrets rosigte Tochter.  
„Ich will mit Steinen ihn tödten.“ —  
Mitleidig aber warf die Dirne Brodt  
in die Grube und senkte jede Nacht ih-  
ren Krug voll süßen Wassers hinab.  
Spät erst entdeckten wir die menschen-  
freundliche Täuschung. Wir schämten  
uns unsrer Grausamkeit; wir entließen  
den Buben, der ewige Dankbarkeit  
schwur. Drei Tage hernach leitete er

eine Schaar Geharnischter in unsre Ver-  
sorgenheit, schlug Dabrel mit dem  
Schwerdt und schändete die blühende  
Dirne. Was von den Fremdlingen  
kommt, ist boshafte Lücke. Verweh-  
gert den Kampf!

Viel sprachen nach einander und  
jeder wußte gräßliche Thaten der Frem-  
den. Da rief Ngo:

Boshelt und Verrath und heuchler-  
rischen Trug athmet jegliche That der  
ausländischen Räuber. Jeder ihrer  
Schritte läßt eine blutige Spur zur-  
rück und ihr Blick vergiftet wie Mehl-  
thau. Doch riech' ich zum Kam-  
pfe, hätten wir einen Helden, der  
ihn zu bestehen vermöchte und sein Le-



ben darbringen wollte dem Wohl des Volks. Das lange Elend hat viel unfrerer Männer erwürget. Auch diese Stadt und die Burgen im Lande umher, erstürmen wir sie: das Wehklagen vieler Mütter um den blühenden Sohn, vieler Witwen und hilfloser Waisen wird unsre Freude dämpfen; und zu schwach werden die Räuber uns finden, steigen neue Schaaren derselben ans Land. Ich rathe zum Kampf, wenn ein tauglicher Kämpfer sich findet. Aber des eisernen Panzers und Helmes muß sich der Kämpfer der Fremden begeben.

„Weislich hast du geredet, muthiger Greis! rief Wammem Ymanta. Ich entscheide für den Kampf. Der ihn

kämpfen wird, hat sich gefunden!“ So sprach er, und sein Auge blitzte, wie der Morgenstern vor einem schönen Tage. — „Führet den Herold herbei! — Herold! So sprich zum Burgvogt: Er selbst mit seinen Priestern soll morgen bei steigender Sonne hervorgehn aufs Blachfeld und vor unsern Göttern und vor den seinigen schwören, den Bund zu halten, und wir wollen schwören. So sprich zum Burgvogt: Euer Streiter soll sich einfinden zum Kampfe ohne Panzer und Helm, wie der unstrige zum Kampfe geht: zu ungleich sonst wäre das Gesecht! — Aber wäthnet nur nicht, lange Frist zu gewinnen, wenn ihr uns behdret!“

So sprach Ymanta und der Herold  
ging. Aber der Forst und die Ebne er-  
klangen indeß von den gewaltigen Schlä-  
gen der Aexte und von den Wurzeln  
stürzend, donnerten die Stämme über  
die Ebene hin. —

## V i e r t e s   B u c h .

---



Dicht und dunkel, immer dichter und dunkler fielen die Schatten igt über die Erde hin. Die thauende Nacht begann und reichte allem was lebet und des leuchtenden Tages sich freute, ihr stärkendes Labfal, das Labfal, das nur der Mensch sich zu vergiften vermag. Nur ihm reißt die Leidenschaft mit den stechenden Blicken, oder der Gram mit der knöchernen Hand, es oft von der Lippe hinweg! —

Im Osten wandelte der Mond herauf, mit seinem milden Lichte: er lächelte sanft und still auf die ruhende

Erde herab, wie auf den schlafenden Säugling die Mutter.

Am Abhang' eines einsamen Hü- gels, am Ufer der rauschenden Düna saß Ymanta allein, im Sinnen verlo- ren. Weither tönte das Rufen seiner Wächter, die mit nie ruhendem Schritt die Stadt unwalleten; und der hange Ruf der Glocken, die das christliche Volk zum Gebete riefen, zu diesem Hei- ligen jetzt, und jetzt zu jenem.

Ueber dem Helden rauscht' ein Eich- baum, tief unter ihm der Strom. Ymantas Blicke folgten den rollenden Wogen: — wie jede ihr schaumgekrön- tes Haupt muthig emporwarf, hinwan- delte, jetzt von dem zitternden Bilde

des Mondes beglänzt, jetzt unter Schat- ten versteckt, — jetzt zerfließend unter der nacheilenden Schwester. Ymanta gedachte der flüchtigen Eile des Menschen durchs Leben: er kommt; er fliegt da- hin die kurzgemessne Bahn; er freut sich, er leidet und ist nicht mehr. Aber der Strom des Geschlechtes woget dahin und woget —!

Der Held gedachte des nahen Kam- pfes, des ungewissen Geschickes der Völker. Zweifelnder Weichmuth, sonst seiner Seele so fremd', erfüllte ihn; und flehenden Blickes sah' er gen Him- mel: — „Erleuchte mich!“ — Da schie- nen antwortende Geister im Lufthauch zu seiner Seele zu sprechen. Schau:



bern ergriff ihn und er entschloß, und eine Stimme hauchte: „Sieh das Geschick deines Volks!“

Leises Säufeln umflüsterte ihn, wie wenn der West tändelnd sich über die Saat wälzt und sie wogen macht. Das Säufeln ward Krauschen wie jenes, mit dem ein kräftig: belaubter Hain die Morgensterne begrüßt, — und Ymanta sah einen Hain, von mildem Sonnenlichte beglänzt. Hoch in die Lüfte hinauf spielten die Zweige seiner Wipfel; mit kräftig: verschränkten Aesten standen seine Stämme da in majestätischen Gruppen, wie betende Helden vor der offenbaren Gegenwart eines beglückenden, gütigen Gottes. Tausendmal tau-

send Stimmen sangen in das Krauschen des Haines: ihnen antwortete das Wogengebräuse des Stroms, in welchen der Hain majestätisch herabsah, und das Murmeln silberheller Quellen, die seinem Schatten entrieselten. Ein Tempel der wohlthätigsten Gottheit war der Hain: er war das Bild lebendigen, kräftigen Glückes. Das Krauschen ward heulender Sturm. Tief aus dem Süden wandelte über Meer und Länder, — gleich einer Dampfsäule von zuckenden Blitzen durchschnitten, — ein Scheusal herauf: das Schütteln seines Hauptes wühlte in den Wolken; sein Fuß spielte das Meer zu Schaum. Seine Scheitel umzog ein dreifacher Kranz von Fin-

sterniß und Blut. Jeden Zuges athmet, es ein Heer lebendiger Wesen ein, und Flammen athmete das Scheusal aus. Das Schnauben seiner Nase heulte wie das Winseln eines ganzen Volkes auf der Folter. Bluttriefende Harpyien, mit glühenden Schwerdtern bewaffnet, gaukelten gräßlich vor ihm her und brüllten „Heilig! Heilig! Heilig!“

Das Scheusal stürmte herauf: es hauchte den Hain an. Plötzlich erstorben, schüttete der mit den versengeten Blättern, auch seine singenden Vögel ins Gras. Flammenstrudel wogten zischend hin durch ihn: Flammen umwandten gierig jeglichen Stamm, leckten hinauf bis in die obersten Zweige.

Das Scheusal hauchte noch einmal: die Flammen erloschen, aber das Dampfmeer gerann über dem Aschengefilde zu einer stehenden Mitternacht. Mit ihr sank ein eherner Winter herab: nur das Luftgebrüll feister Robben, das Kampfsgeheul blutigieriger Eisbären durchschaute das weite, offene Grab. — Ymantis Seele erlag dem gräßlichen Anblick: seine Sehkraft erlosch. Wolken wälzten durch Wolken sich hin und deckten die weite, scheußliche Wüste. —

— Wiederum hellete sich der Blick des Helden. Vor ihm lag eine weite, sonnigte Ebene, vom süßesten Lächeln des Frühlings bestrahlt: fette Wiesen mit duftenden Blumen bedeckt, von lieb-



lichen Gehölzen umzogen, von lispelnden  
 Bächen durchrauscht. Eine Schaar ed-  
 ler Hirsche weidete auf der Ebne, und  
 häpste und scherzte im vollen, muthi-  
 gen Frohgefühl der Jugend im Lenze. —  
 Da brausete es hoch in der Luft. Eine  
 Wolke von Geiern stürzte herab auf die  
 weidende Heerde, jagten sie kreischend  
 umher, und was sie erhaschten, zers-  
 rissen sie und flatterten fort auf eine  
 neue Beute. Da heulten aus dem Dick-  
 eigt Haufen hungriger Wölfe, mit sun-  
 kelnden Augen, hervor, und rissen zu  
 Boden und würgten die Heerde. Um-  
 sonst boten die Führer ihr zackiges Ge-  
 weih den Räubern entgegen: indeß sie  
 mit den Wölfen kämpften, zerfleischten

die Geier ihren Nacken, und was dem  
 scheußlichen Gedgel ins Dickigt entkam,  
 fiel dort, eine Beute der zottigen Räu-  
 ber. Bald schwamm das blühende Ge-  
 silbe, ein weites Schlachtfeld, im Blut  
 und der Stolz der Haine lag in tau-  
 send Leichen umher. Da ergrimmt  
 die Räuber selber gegeneinander, und  
 ein neuer Kampf begann. Wieder strömte  
 Blut und scheußliches Geseul. Plöz-  
 lich, siehe! schwebten zwei majestä-  
 tische Adler daher und stürzten mit stür-  
 mendem Fittig herab auf das Schlach-  
 tfeld. Plötzlich sprang mit hochflattern:  
 der Wähne und donnerndem Gebrüll  
 ein Löwe mitten unter die Kämpfenden.  
 Mit lautem Geschrei flatterten die Geier

auf. Winselnd duckten die Wölfe sich nieder: — aber Wolken wälzten sich durch Wolken und deckten das gräßliche Schauspiel. —

— Noch einmal hellerte sich Yman-  
ta's Blick und er erkannte des Blau-  
bergs eichengekröneten Gipfel. Wonne  
schwellete seine Brust beim Anblick der  
lieblichen Heimath und die Thräne sü-  
ßer Wehmuth füllte sein Auge. Er  
senkte sehnend den Blick; er suchte die  
eigene Hütte, er suchte Nyta, sein  
blühendes Weib, umspielt von lallend  
den Kindern: — er sah — Entsetzen  
sträubte sein Haar! — er sah ein un-  
ermessliches Gefilde, dicht übersät mit  
blutigen, halbensfleischten Menschenge-

rippen. Raben und Krähen schwärms-  
ten auf ihm umher und zerretten an den  
Gerippen und krächzten wollüstig bei  
dem Mahle. Füchse und Wölfe lager-  
ten sich auf den Gerippen und nagten  
und rissen, und ach! die Gerippe ath-  
meten noch und fühlten. Leises, herz-  
zerreißendes Gewinsel jammerte über die  
Ebene hin, um Rettung! — Rettung! —  
Unerhört! Umsonst starreten die gebro-  
chenen Augen gen Himmel: er sendete  
keine Erlösung, und verschlang der  
Nasen eine Saat von Gerippen, so  
lag schon eine neue verbreitet, ihre  
Höllensmarker zu dulden und ihr vergeb-  
liches „Wehe!“ gen Himmel zu senden.

Aus dem unwirkten Süden schwebte



die Gestalt eines gekrönten Greises herauf. Die ruhige Kraft seines majestätischen Antlitzes verkündigte, hier sei ein Held zum Weifen gereift. Sein Blick fiel auf das Veingefilde; das Wimmern der unmächtigen Gerippe weinte zu ihm empor. Sein Auge glühte; ernst sinnend stand er da: erhabne Gedanken, Gedanken von Regentenpflicht und Menschenwohl erfüllten ihn. Rettung verhieß sein schwimmendes Auge, der Seufzer seiner menschlichen Brust, — zur Rettung hob er den Arm: da umwallte ihn plötzlich schwarzes Gewölke und seine erhabne Gestalt entschwand! — Da er der Nachwelt endlich erschien, nannte sie ihn Stephan

Váthory, und nannte ihn nie ohne Ehrfurcht.

Aber die Raben krächzten fort am blutigen Mahle und die Füchse nagten. Zerrissen, mit immer neuen Wunden zerrissen, starrten die Gerippe gen Himmel und ächzten leises Gewinsel.

Wieder säumt' eine hohe geharnischte Heldengestalt herauf: ein Scepter hielt ihre Rechte, ihre Linke einen Feldherrnstab. Beim Anblick der nagenden Füchse, der zerrenden Raben und ach! der kraftlos zuckenden Gerippe, entloderte Mitleid in seiner Brust, Mitleid, wie es in der Brust eines Helden entlodern kann: Mitleid, das Hüfte erzwingt. Zorn funkelte in seinen Blicken, runzelte seine Stirn: — da

schmetterte aus der Entfernung Trompetenruf herüber, lauter und lauter, bis das Gewölbe des Himmels wiederklang. Ein Genius riß den Helden hinweg, zu höhern Thaten nicht, aber zu raschern. Oft wandt' er im Entzweien den glühenden Blick; der Rückkehr verhieß: aber er kehrte nicht wieder! Ach, Lügen! —

Aber unersättlich nagten und rissen die Füchse und Raben und schlürften das rinnende Blut, und die Gerippe winselten leis' in das Krächzen und Heulen. —

Auf goldnem Gewölke schwebt eine Gestalt daher, gleich einer Göttin. Weisheit thronte auf ihrer Stirne, Menschlichkeit strahlte in ihrem Auge, erhabener Muth ruhte auf der ernst geschlossenen

Lippe. Sie streckte das Scepter über die Erde, und die Erde gehorchte ihr. Viel tausendmal tausend Stimmen riefen vom Aufgang bis zum Niedergange: „Heil! Heil der Weisen und Großen! Heil der Mutter ihres Reiches!“ — Ihr Blick bestrahlte das Veingefilde; eine Thräne entfiel ihrem Auge auf das Gefilde: und es rauschete über ihm hin, wie Erstehung, und das Winseln der Gerippe ward lauter: jammernde Klage, und die entfleischten Arme strebten die nackten Schädel empor: zuzufügen. —

Da donnert' es ringsum vom Horizont herauf, und Orkane streiften hier über die Erde hin und dort, und verödeten sie, — und mitten im wachsenden Stur:



me trug das Gewölk die Göttin hinweg. Tausendmal tausend riefen: „Heil! Heil der Weisen und Großen!“ Glückliche Nationen thürmten ihr Altäre auf, aber die Gerippe winselten: „wir sind verlassen!“ — und die Raben krächzten wollüstig am blutigen Mahle und die Füchse nagten. — Aber es stürmte fort unter wachsendem Donnern, als Kämpfe der Himmel gegen die Erde. Er schleuderte seine Blitze herab, sie zu entzünden; sie thürmte ihm die Flammen: Ströme ihres Innern und ihre Dampffäulen entgegen, seine Lichter erblinden zu lassen. Eine mitternächtliche finstre Wolke lagerte sich über die Erde: sie versendete jetzt einen Glühwind, der heulete versengend dahin. Sie

sendete einen zweiten: der beleuchtete Wäster. In eine lange Todespause versank die ganze Natur: was des Athmens bedurfte, lag sinnlos da, und kein Puls wagte zu schlagen. Selber die Sonne wandelte nicht ihre Bahn, und der Mond schwamm unmächtig am Rande des Horizontes und vermochte nicht, ihn zu erklimmen. — — Leis' erst stötete, dann lauter und lauter das Lied einer Nachtigall durch die dunkle Todesbde. Ihr antworteten andre Stimmen und ein Chor wirbelnder Lerchen begann hoch in der Luft sein Jubellied, wie es die nahende Sonne begrüßt. Es dämmerte über dem finstern Gewölke: jetzt leuchtete es! Ein zweites,

ein wohlthätig stralendes, ein sonnenhelles Gewölke stand hoch über dem ersten, das schnell in Thau und Regen zerfloß, auf die lechzende Erde. Aber im lichten Gewölke stand ein Genius, mit Jupiters Würde und der Schönheit Apollons. Er lächelte auf die Erde herab und wieder grünete sie, lieblich und prachtvoll: die Haine rauschten, die Wiesen dufteten aus unzähligen Blumen. Einen blühenden Palmzweig hielt der Genius: er segnete die Erde damit und wie ein Strom rauschte Leben über sie hin! Tausendfaches, muthiges, wimmelndes Leben sammte, zwitscherte und sang; aus jeder Spalte des Bodens drang Leben hervor; aus jedem Haine trat es prunkend. Der Adler stieg

mit mächtigem Fittig empor und fühlte Glück im Stralenbade der Sonne; die kleine Fliege gaukelte von einer Blüthe zur andern und fühlte Glück. Auf den Hügeln, in den Thälern, an den Strömen erhoben sich wieder Hütten und Städte, und getrostes Muthes trat der Mensch an die Thür seiner Hütte und blickte mit wonnevollen Thränen empor.

Das Würmchen, das im Grase schleicht, schlürft sein Tröpfchen Thau mit Dankgefühl und weiß nicht, wem es dankt. Der Aar, der sich zur Sonne schwingt, die Sonne selber stürmen dankend und segnend ihre Bahn und wissen nicht, wem sie segnen, wem sie danken. Aber das sinnvolle Auge der Menschheit blickt, von Ver-



geistrung, leuchtend, auf seinen Genius! —  
 Und sie sank nieder vor ihm und begann  
 einen Dankhymnus, der majestätisch hal-  
 lete, weiter und weiter, in unendlichen  
 Tönen, durch die unermesslichen Räume  
 des Himmels, — und hallen wie erd und  
 nimmer verhallen: er singt einen unsterb-  
 lichen Namen, —

Dich Alexander!

— Aber „Rettung! Rettung! Auch  
 wir Deine Kinder!“ jammert es bang, ge-  
 brochen, herzzerreißend empor vom Gesilde  
 voll lebender Menschengedaine. Wollüstig  
 krächzen die Raben noch beim gräßlichen  
 Mahle und die Füchse schlürfen blutiges  
 Menschenhirn. Mühsam halten die Ge-  
 rippe die gebleichten Knochenhände empor

und jammern: „Rettung! Rettung! Auch  
 wir Deine Kinder!“ —

Und der Menschheit hoher Genius —

Aber Ymanta sprang auf vom thau-  
 umflossenen Lager, und stürzte nieder aufs  
 Knie, und streckte die Arme gen Himmel:  
 „Ritter, ich glaube an Dich!“ —

Da der Held anbetend so sprach und  
 Blick und Arme gen Himmel voll inbrün-  
 stiger Andacht erhob, siehe! da antwor-  
 teten ihm die frühesten Schimmer der  
 Morgenröthe; um den nächtlich grauen  
 Himmel legte sich im Osten der erste gold-  
 ne Saum. Das Ringen des Lichts und  
 der Finsterniß begann in thauender Däm-

merung. Sichtbarer sanken die Nebel und der Strom rauschte heller gefärbt. Der Morgenwind säufelte leif über die Erde hin und lispelte der schlummernden Natur leichtere Träume zu. Die Vögel des Haines zwitscherten einzelne Töne ihrer Tageslieder und schlummerten fort: aber die Menschen erstanden, Brüder zu würgen.

---

Mit der steigenden Sonne versammelten sich die Waidelotten auf der Ebne, um sie das Volk, gerüstet zum Kampfe. Sie errichteten zwei hohe Altäre. Einen fehllosen Steer leiteten sie herbei, weiheten ihn dem mächtigen Donner, Perfum,

dem Könige der Götter und Menschen. Unter lautem Gebete schlachteten sie das Thier: doch langsam nur tröpfelte das Blut des Opfers; mühsam leckten die Flammen empor, die sein Herz verzehren sollten. Einen schwarzen, hochborstigen Eber opferten sie auf dem andern Altare Pikoll, dem mächtigen Gott der Hölle, und sagten mit verhülltem Gesichte leise Beschwörungen her: — da rauschte plötzlich ein Geier herab aus den Wolken und entführte die Eingeweide des Thieres. Laut wehlagte das Volk und die Waidelotten widerriethen den Kampf: aber Ymanta's große Seele hielt fest am weislich gefassten Beschlusse und an des Versprechens Treue. Das Rechte zu thun, sprach er,



ist des Menschen Werk: — ob es gelinge,  
bestimmen die Götter! Ich kämpfe! —

Da öffnete sich das Thor der Stadt,  
das nach den Tannenhügeln sah, und von  
seinen Waffentnechten und Mönchen ge-  
folgt, ging Kunz Meindorp hervor auf  
die Ebne, dahin, wo mit den Waidelotten  
und dem Volk, Ymanta der steigenden  
Lohe stille Gebete nachsendete.

Wuthiger Wannen, sprach Kunz,  
mit freundlich verzerter Gebährde. Ich  
komme, die Bedingung des Kampfs zu  
beschwören. Wenn unser Kämpfer siegt,  
gelobest du abzuziehen mit deinem Heer?  
Sollen wir ruhig wohnen in unsern Bur-  
gen und euch Freunde seyn?

Fremdling, entgegnete Ymanta mit

ruhiger Würde, ungebrochen wie meine  
Keule war stets mein Wort, und nims-  
mer besleckte ein verletzter Vertrag den  
Ruhm meines Volkes. Uns sind Verspre-  
chungen heilig. Siegt unser Kämpfer,  
gelobst Du mit den Deinen die Stadt zu  
räumen und die Burgen umher und das  
Land? Gelobst du, daß nimmer fortan  
dein Volk es betritt?

Ich gelob' es, sprach Kunz Meindorp,  
und werd' es halten nach meiner  
Macht; ich gelob' es bei meinem Gott und  
der heiligen Jungfrau, nach der Lehre  
unseres Glaubens.

Wunderbar ist oft der Ausgang der  
Kämpfe, sprach Dietrich, der arglistige  
Mönch von Thoraída. Wie, wenn beide

Kämpfer fielen? Verheißest du, mannhaf-  
ter Wagnem, daß dann dein Volk abzie-  
hen soll und Friede halten, bis der Bis-  
choff selber kommt, mit dir sich zu be-  
rathen?

Nicht also, schlauer Priester! rief  
Ymanta. Dann woge die Glut! Dann  
stürme mein Volk! Ihr möchtet neue  
Schlingen ersinnen! —

Kunz Weindorp sprach die Worte des  
Schwures und empfing aus der Hand des  
Mönches Brodt und Wein: aber die Wor-  
te der Weihe verfälschte der Mönch. So  
täuschte der Bube das redlichgesinnete Volk  
durch doppelsinnige Schändlichkeit. Aber  
Ymanta trat auf sein Schwerdt und rief  
die Götter zu Rächern gegen sich und sein

Volk, brächen sie die Verheißung. Sie  
wechselten die Speere und Kunz Weindorp  
zog zurück mit seinen Waffenknechten und  
Mönchen.

---

Kaupo, indes, lag vor dem Altare  
der Jungfrau in stillem Gebete voll brün-  
stiger Andacht. Da trat Dietrich zu ihm.  
Auch ihm reicht' er das geweihte Brodt  
und den Wein, und sprach viel heuchleri-  
sche, trügende Worte, von der Gnade  
des Pabstes, von der Glorie des Himmels  
und der Märtyrer Herrlichkeit. Andäch-  
tig lauschte der arme Verblendete, ver-  
zückt in sinnlose Gefühle. Dietrich nannt'  
ihn das auserwählte Hülfzueg des Him-



mels und umgürtete ihn mit einem ge-  
weiheten Schwerdte: wohl mocht' er ge-  
weihet es nennen, geweiht der höllischen  
Arglist: der Pfaffe hatt' es begiftet.

---

Ymanta versammelte zu sich die Ael-  
testen seines Volkes und der Eiven Aelter-  
sten. Viel sprach er zu ihnen und ord-  
nete an, wie das Heer den Angriff begin-  
nen sollte, wenn er siegte und die trügeris-  
chen Teutschen nicht ihr Versprechen er-  
füllten; auch ernannt' er, wer ihn ersetzen  
sollte, wenn er fiel, wer wachen sollte  
über das Wohl des Heeres und des Lan-  
des. Viel Rathschläge auch erteilt' er,  
mit prophetischem Geist, für die Zukunft:

so bestellt ein zärtlicher Vater sein Haus,  
eh' er die Augen schließet zur nimmeren-  
denden Ruhe; und ordnete gern das ganze  
künftige Leben der Edhne: aber sie ord-  
nen es selber! So ernennet die zärtliche  
Mutter, indeß schon das Aug' ihr bricht,  
welche der Töchter ihrem Säuglinge, der  
sie tödtete, Mutter seyn soll. —

Dann aber ergriff Ymanta Ngo's  
Rechte, des Greises mit dem flammenden  
Jünglingsblicke, sah ihm nachdenkend ins  
blisende Auge und führt' ihn zur Seite.  
So sprach er zu ihm:

Muthiger Greis! Dein Wort riß  
mich hierher, mich und mein Volk, zum  
Kampf für eine fremde Sache. Fall' ich,  
muthiger Weiser, dann gehörest du des

nem Volke nicht weiter: zieh mit dem  
meinen, zieh in Letzgalliens Haine, —  
sei Nyten ein Vater, — sei Bildner mei-  
nem Sohne. Schütze sie durch deine  
mächtigen Worte, durch weisen Rath!  
Zu bald vergißt ein Volk der Gefallenen  
und der Gefallenen Thaten, und der Gang  
des Mächtigen geht über den Nacken der  
hülfslosen Unschuld.

„Wannem!“ rief Nzo voll Wehmuth  
und legte die Hand auf das Herz. — „Ge-  
nug!“ sprach Ymanta, und wendete sich  
und winkte den Herolden.

Die Hörner erklangen und riefen  
zum Kampfe. Aus der Stadt schmetter-  
ten Trompeten die Antwort.

Das Thor der Stadt rauschte auf.  
Allein, mit Schild und Schwerdt bewaff-  
net, trat Kaupo hervor und kam feierli-  
chen Schreitens heran. Ymanta ging  
ihm mit männlicher Fassung entgegen. Auf  
der Mitte des Blachfeldes erreichten die  
Helden einander. Sie erkannten sich, sie  
bebten erschrocken zurück; sie fielen sich  
weinend in die Arme. Vergessen war ihr  
Zwist; vergessen der Kampf; vergessen die  
Welt, indeß der Jugendfreund an der  
Brust des Freundes voll weicher Weh-  
muth lag.

Bei dem Anblick verstummten die  
Mönche und ihr Volk, mitten im stehens-  
den Lobgesange; aber die Eiven, — sie  
hatten Kaupo erkannt, — jubelten laut:



von Ymanta's Armen umschlossen, hielten sie ihn schon für wiedergewonnen. Ihr Jubel erweckte die Helden aus dem süßen, unwillkürlichen Zaumel.

Langsam richtete Kaupo sich auf: „Du? sprach er leis' und verwirrt; — Dich selbst soll ich —“

Aber Ymanta's Auge glühte von edlem Zorne. „Schändlich! rief er; gräßliche Schändlichkeit! Aus unserm Mittel selbst wählen diese Ungeheuer das Werkzeug unsers Unterganges! — Kaupo! Mein Bruder! Sieh um dich her! Dort steht dein Volk, entzückt schon von dem bloßen Gedanken, dich zu ihm zurückkehren zu sehn! Sagenden, hoffenden Blickes betrachtet es dich, jeden Augenblick bereit,

dir die Arme zu öffnen. Dort, dort lauschen die fremden Räuber, begierig nach unserm Lande, unsern Gütern, unserm Blute! Sie lauschen, ob ihnen ihr Busenstück gelinge, ob du Brudermörder wirst, der Verderber deines Volks! —

Nicht also! entgegnete Kaupo bestürzt mit sanfter Stimme. Nicht Verderber, Erretter meinem Volke versprach ich zu werden. Für das Heil eurer Seelen ergriff ich das Schwerdt. —

„Kaupo!“ begann der Held Ymanta noch einmal feierlich langsam und prophetische Begeisterung leuchtete aus seinem Gesichte. — „Erhaben und schrecklich ist dieser Augenblick! Das Loos unsrer Brüder, unserer Enkel und Ur-

enkel bestimmt er, auf lange, lange Jahrhunderte hin! In deiner Hand liegt das furchtbare Loos! Beharrest du in der Verblendung, so bringst du unsägliches Elend über das Volk deiner Brüder. Knecht wird es seyn jenen Fremdlingen; nein, ihre Heerde; — elender noch als ihre Heerde! In dem Erbtheil seiner Väter wird ein Geschlecht unsrer Enkel nach dem andern, im Elend geböhren werden zum Elend; werden sie das Schicksal des Hundes benedicen, der die Thüre der Fremdlinge hütet: er sättiget sich, indeß sie oft der Hunger auf eben dem Acker entseelen wird, dem sie reiche Erndten abzwangen, für der Fremdlinge Scheuren. Sie wer-

den zum Acker gehören, wie der Stamm zum Boden; werden geringgeachtete Waare seyn auf den Märkten der Räuber. Aus der väterlichen Hütte entfliehn — ach! wer vermag es anders, als mit gebrochnem Herzen! Wer vermag es, geißelt ihn nicht das unerträgliche Elend fort! — Doch wird es strafwürdiges, hohes Verbrechen seyn! — Kaupo! Entnervte, elende Weichlinge werden oft das Mark unsrer Enkel verschleimmen; werden für milde gelten, wenn sie nicht im Schooße der geschändeten Tochter, die wehklagende Mutter todzugeißeln, oder dem Sohne befehlen, den Vater zu stäupen, weil er dem Elend erlag. — Ach, Kaupo! Un-



ter dem schändlichen, gräßlichen, ehernen Joche werden unsre Enkel, erniedrigt, entmenschet, selbst das Andenken verlieren, daß ihre Väter einst ein edles, freies Volk gewesen! — Mein Bruder! Zerreiße die Bänder des Truges! Kehre zurück zu deinem Volke! Hilf uns, die hinterlistigen Räuber herauszustäupen aus unserm Eigenthume, mit ihren Greueln zurück, in ihr eigenes Land! —“

So sprach der Held, und wußte selbst kaum, was er sprach: der Geist der Weissagung hatt' ihn ergriffen.

Kamyo hielt den finstern Blick an dem Boden geheftet. Furchtbare Stürme wütheten in seiner Brust. Da schmet-

terten die Trompeten über das Feld, und plötzliche Wut entstellte seine Ge-  
sichtsbilder. „Schühet mich, ihr Heiligen! Schühet mich, Königin des Himmels, in dieser Versuchung! Laß mich nicht mit sündlichem Reichthum unsterbliches, ewiges Heil hingeben für irdisches Elend, für Worte! — Falle, Lasterer! Falle als Opfer, deine Schmachungen zu sühnen! Du hast den Himmel gelästert!“

Wild wie die schäumende See zum Felsen heransürmt, stürmt' er daher auf Ymanta; aber der Held stand ruhig und fest, wie der Fels herabsieht auf die stürmende Woge. Lange schont' er des geliebten Feindes, ob sein eig-

nes Blut gleich aus mancher Wunde schon floß. Da stießen die Waidelotten kläglich in ihre Hörner und die Trompeten jubelten laut. Ymanta erinnerte sich, er kämpfe um höhern Lohn als sein Leben: — das hält' er willig geopfert, Aytens Bruder zu retten! — Er schwang sein Schwerdt: Kaupo's Schild lag zersplittert im Sande. Er schwang es noch einmal mächtigen Armes: mit zerspaltenem Haupte stürzte Kaupo dem Schilde nach. Laut froh lockte das Volk und die Hörner tönten Jubel.

Aber auf sein Schwerdt gestützt, stand der menschliche Held Ymanta über die Leiche gebückt, und seine Zähnen

fielen auf die Wunden, die er geschlagen. „So bist du gefallen, mein Bruder? Gefallen durch meine Hand! Gefallen für fremde Tyrannen!“ Da er so sprach: wie eine Flamme durch ein reißes Saatengefilde, verbreitete sich das Gift von Kaupo's Schwerdt durch sein erhitztes Blut. Es lähmte seine Kraft; es brach seine Gelenke, es warf plötzlich den Helden nieder an die Seite seines erschlagenen Bruders. Wehklagend stürzte das Volk herbei: es sah das Auge des Helden brechen. Noch einmal dehnte sich aus vor seinem Geiste das gräßliche Gefilde voll lebender Menschengeriippe. Er stammelte leise: „Netter, ich glaube an Dich!“ —



das Volk unendlichen Jammers trugen  
 die Letzten den Leichnam ihres gefallenem  
 Fürsten zur Heimath; mit zerwicktem  
 Muth geleitete No. sie. Verzwelfend  
 entfloh das Volk der Liven, und das  
 Schwerdt der Fremden wüthete in ih-  
 rem flüchtigen Gewimmel.

### Erklärung.

(Am Ende des Werks.)  
 Bei keinem Werke, das ich bis izt mit  
 Rücksicht auf die Piesländische Leibeigen-  
 heit schrieb, mußte mir es so wichtig seyn,  
 allen gesellschaftlichen Mißdeutungen vorzu-  
 beugen, als bei diesem. Ich wiederhole  
 also auch hier, was ich schon so oft  
 sagte:

Es wäre strafwürdiger Unsinn, einen ganzen Stand, der so viel edle, hochachtungswürdige, selbst große Männer hervorbrachte, den Liefländischen Adel im Allgemeinen, tyrannischer Verderbtheit zu bezüchtigen. Nein! Dieser Verirrung, so oft man mir sie vorgeworfen hat, bin ich nie fähig gewesen. Immer war es nur die Verfassung Lieflands, oder richtiger, waren es die Verhältnisse, die sie dem Adel zu dem Ackermanne giebt, was ich angriff. Sie stellt den ersten wie eine unbewegliche, giftig-schattende Wolke zwischen den Thron und seine wichtigste, zahlreichste Classe von Untertanen. Ihre Schuld ist es, daß ein entwürdigendes Joch, das einst drei edlen, freien Völkern

ausgelegt wurde, nach sechshundert Jahren, mit wenig Modificationen, noch immerfort lastet; ihre Schuld, daß der schwache Schimmer der allgemeinen Aufklärung Europa's, der zu den Letten, Esten und Liven durchbrechen konnte, nur dem einzelnen Strale gleicht, welcher am hohen Mittage durch die Mauerpalte eines Kerkers dringt, und den unschuldig Gefesselten die schreckliche Kette, deren Last er bisher nur fühlte, auch sehen läßt.

Verhältnißmäßig mag es wohl in allen Ständen eine gleiche Anzahl edler und verworfener Menschen geben: doch kein einziger Stand sollte Gerechtfame besitzen, welche der Bösartigkeit seiner schlechten Mitglieder freien Spielraum gewähren. Seine



Verfassung aber: welche Verbrechen begünstigt sie nicht? Dem unglücklichen Landmanne gehört sein eigener Körper nicht an: ist seine Herrschaft habſüchtig, welchen Theil seines sogenannten Vermögens sollte sie ihm nicht, unter irgend einem Vorwande, entreißen können, ohne einen Raub begangen zu haben? Er ist, beinahe völlig recht: und willenlos, ihr zum Spielwerke ihrer Launen und Entwürfe hingegeben: bei welcher Mißhandlung wird der Eigenthümer eines solchen, wenn er boshaft ist, seine Gerechtfame glauben überschritten zu haben. — Zwar den Leibeigenen zu tödten, verbieten Gesetze. Ist sein Erbherr unmenschlich, so lebt der Unglückselige

nicht, so ist sein ganzes Daseyn ein fortwährender bitterer Todeskampf!

Bei dieser Lage der Sachen, mußte wohl das treue Gemälde, das ich vor sechs Jahren in meinem Werke „Die Letzten,“ von den Greueln der Leibeigenheit in Liefland, gab, wohin es gelangte, den lebhaftesten Abscheu gegen jene schmählische Ausartung erwecken, um so mehr, da in Preußen und Oestreich so lebhaft und wohlthätig zur Aufhebung nur einigermaßen ähnlicher Verhältnisse gewirkt wird. — Aber ich werde nicht müde, es zu wiederholen, nicht den Adel als Adel, nur die Großherrlichkeit desselben über den Ackermann, diese Ausgeburt finstrier Jahr:

hundert, versuchte ich zu bekämpfen, und führte ich schreckliche Beispiele ihres Mißbrauchs an, so geschah es nur, meine Ausgaben zu belegen.

**G. Merkel.**